



Uebersicht der Nachrichten.

Berliner Briefe (die Landessynode die Presseverhältnisse, L. Buhl). Aus Königsberg (Wislicenus und die orthodoxen Gegner), Tilsit, Meve, Thorn, der Provinz Sachsen und von der Saale. — Schreiben aus Dresden (die Kammern, die Jesuitenfrage) Frankfurt a. M., Karlsruhe, Hanau, Aschaffenburg, Neutlingen und Hannover. — Schreiben aus Wien, von der böhmischen Gränze und aus Graßberg. — Aus Paris (Recomte). — Aus London. — Aus Madrid. — Aus Portugal. — Aus Italien. — Aus Amerika. — Aus Decanien. — Letzte Nachrichten.

Inland.

Berlin, 14. Juni. — Se. Excellenz der General-Lieutenant und Kommandirende General des 2ten Armee-corps, v. Brangel, ist von Stettin hier angekommen.

Das Justizministerialblatt von vorgestern enthält zwei Plenarbeschlüsse des k. Geh. Ober-Tribunals, wovon der eine vom 20. Februar d. J. feststellt, daß durch eine sogenannte Fundal-Observanz die Laudemialpflichtigkeit eines Grundstücks nicht begründet werden kann; der andere, vom 9. April d. J., daß auch im Wechselproceß ein wechselfähiger Gutsbesitzer dem dritten Inhaber eines von ihm ausgestellten trockenen Wechsels den Einwand nicht daer erhaltenen Valuta nicht entgegensetzen kann, sobald er das Indossament ohne Vorbehalt genehmigt hat.

△ Berlin, 13. Juni. — Die hier zur Landessynode anwesenden evangelischen Bischöfe überreichten am 11ten d. M. im Namen sämtlicher Synodal-Mitglieder wegen ihrer Zusammenberufung Se. Maj. dem Könige eine Dankadresse, welche unser erhabener Landesherr höchst huldvoll entgegenzunehmen geruhete. Mit der in der Synode herrschenden freien Gesinnung ist man sehr zufrieden, so daß man sich nun von der Landessynode Erspriesslicheres, als anfangs davon erwartet wurde, verspricht. Der Hofsprenger Sydow aus Pötsdam, der sich im allerhöchsten Auftrage lange Zeit in England aufhielt, um daselbst das anglicanische Kirchenwesen kennen zu lernen, so wie die Herrn v. Auerswald aus Königsberg und Graf v. Schwerin aus Pommern sollen in der Landessynode besonders durch ihre freie Sprache sich auszeichnen und auf die Versammlung einen großen Einfluß ausüben. — Am 18ten d. M. werden es 25 Jahre, daß unser verdienstvoller Staatsminister und General-Postmeister v. Nagler unserm Postwesen als Chef vorsteht. Die Post-Offizianten wollen diesen Tag hier festlich begehen. (Diese Feier ist nun durch den Tod des Ministers vereitelt; s. unten „Letzte Nachrichten“.) — Es wird hier eine Umgestaltung der Universitäts-Verhältnisse vorbereitet. Man will nämlich alles Mittelalterliche, was für die Gegenwart nicht mehr paßt, daraus verbannen.

— Aus Krakau hier eingegangene Nachrichten melden das Erfreuliche, daß der Dichter Vincenz v. Poll, welcher nach einigen Zeitungen auf russischen Befehl wegen Theilnahme an der Polen-Insurrection schnell hingerichtet worden sein sollte, noch lebt und sich nur in strenger Haft zu Krakau befindet. — Der Dramaturg und Hofrath Dr. Mosen ist mit seiner Gattin aus Oldenburg hier angekommen, um den Geh. Medizinal-Rath Dr. Schönlein wegen seines bedenklichen Körperleidens zu konsultiren. — Die über Stralsund mit Schweden bestehende preussische Postverbindung will man von genannter Seestadt nach Stettin verlegen, wodurch letzteres allerdings viel gewinnen, Stralsund jedoch, das an merkantil. Leben bereits viel verloren, desto mehr darunter leiden würde. Seitens der Stadt Stralsund ist bereits höherer Orts petitionirt worden, die Postverbindung mit Schweden, wie bisher, über Stralsund beizubehalten.

○ Berlin, 13. Juni. — Die öffentlichen Nachrichten über die Folgen der polnischen Insurrection fließen offenbar immer spärlicher, obwohl sich voraussetzen läßt, daß noch manches, der Mittheilung werthes Ereigniß hier und dort vorkommen mag. Natürlich sucht man nach Gründen eines solchen Stillschweigens und kommt dabei wohl auf die Vermuthung, daß es kein freiwilliges sei. Daß die Entweichung der polni-

schen Gefangenen von der Festung Reisse auch hier einen eigenthümlichen Eindruck hervorgebracht hat, bedarf wohl keiner Versicherung. Der zur Untersuchung des Vorfalles abgeordnete Regierungsrath Baum von der Regierung zu Oppeln wird von denen, welche ihn aus früheren Amtsverhältnissen genauer kennen, als ein zur Erledigung dieses Auftrags vorzüglich geeigneter Beamter bezeichnet. — Der deutsche Bundestag soll sich, nach verschiedenen Mittheilungen in öffentlichen Blättern zu urtheilen, mit dem Entwurf eines für den gesammten deutschen Staatenbund gültigen Pressgesetzes beschäftigen, das mit der Verkündigung der Pressfreiheit für Deutschland ins Leben treten würde. Wir halten diese Gerüchte nicht für unwahrscheinlich, weil wir wissen, daß sich bedeutende Staatsmänner in Deutschland von der Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Censurzustände überzeugt haben, indem die Censurverschärfungen so wenig wie die Censur-Erleichterungen ihren Zweck erfüllten und es immer schwieriger würde, die zur Handhabung der Censur geeigneten Personen aufzufinden. Der verstorbenen Minister von Bülow, welcher bei seinem langjährigen Aufenthalt in England die Wirkungen der freien Presse aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte, betrachtete es schon als seinen Lieblingsplan, die Beratungen des Bundestages auf Pressfreiheit und ein damit verbundenes Pressgesetz vorzubereiten. Sein Nachfolger im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Herr von Canitz, wurde wiederholt in öffentlichen Blättern als der Verfasser einer Schrift: „Ideen über deutsche Pressgesetzgebung“ bezeichnet, ohne daß dagegen irgendwo eine Berichtigung erschienen wäre; vielleicht bilden die hier vorgetragenen Ideen die Grundlage zu dem Pressgesetz, was Deutschland von seinem Bundestage zu erwarten hat. Für die Nothwendigkeit der Pressfreiheit haben sich in letzter Zeit auch diejenigen Fractionen politischer und kirchlicher Richtung in Deutschland ausgesprochen, welche man conservativ, reaktionair und ultramontan zu nennen pflegt; sie erwarten natürlich von der Handhabung begünstigter Pressgesetze nachhaltiger Wirkungen und Erfolge für ihre Bemühungen, als die bisherigen Censur-Einrichtungen, wie der Augenschein lehrt, zu leisten vermöchten. Vielleicht steht mit dieser Wandlung der Presseverhältnisse das Beginnen im Zusammenhang, von dem man jetzt so viel spricht und schreibt, nämlich eine Reihe von Blättern in conservativem Sinne zu begründen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß dieselben unter Censur nicht gedeihen können, weil, wie gewöhnlich versichert wird, diejenigen geistigen Kräfte, welche aus innerer Ueberzeugung für die bestehenden Zustände mit der nöthigen Kenntniß und Gewandtheit öffentlich auftreten möchten, sich von der Tagespresse zurückhalten, indem ihre eigene Ehre es ihnen verbietet, unter dem Schutze der Censur zu kämpfen, welche ihren Gegnern nicht gleiche Waffen gestattet. — Der Literat L. Buhl wird binnen Kurzem seine Festungsstrafe auf ein Jahr anzutreten haben, zu welcher er von dem hiesigen städtischen Criminalgericht wegen zwei Druckschriften verurtheilt worden ist. Der Verurtheilte hat die zweite Instanz, welche dem Criminal-Senat des Kammergerichts angehörte, nicht in Anspruch genommen, sondern nur ein Verhorenz-Gesuch gegen denselben eingereicht, womit er aber abgewiesen worden ist. Zu diesem Gesuche fand er sich um deswillen veranlaßt, weil auf wiederholten Antrag desselben Senats das städtische Criminalgericht, welches anfänglich die Klage abgewiesen hatte, die Untersuchung übernehmen mußte. Bei dieser Lage der Umstände konnte allerdings der Verurtheilte kaum eine Milderung seines Urtheils in zweiter Instanz erwarten, zumal da er schon früher wegen eines Pressproceßes bestraft ist, und hat deshalb den kürzesten Weg, seine Strafe anzutreten, wohl vorgezogen.

(Wes. Z.) Man will hier die bestimmte Nachricht erhalten haben, daß die dreizehn aus der Festung und dem Lazareth in Reisse entflohenen Polen plötzlich in Coburg angelangt seien und sich dort der Behörde gestellt hätten. Man fügt hinzu, daß ihnen von der letzteren ihre falschen Pässe abgenommen und ihnen dagegen richtige auf ihren Namen lautende zur Weiterreise nach Belgien und Frankreich ausgestellt worden seien.

Königsberg, 7. Juni. (H. N. Z.) Heute hat hier ein kleiner halber Bogen die Presse verlassen, dem wir einige Wichtigkeit zugestehen müssen. Wislicenus hatte bekanntlich einen Brief an unsern Subrector Wechsler gerichtet, in dem er eine Kritik der hiesigen freien Gemeinde übte und erklärte, inwiefern er weiter ginge, als diese. Wechsler theilt diesen Brief seiner Gemeinde mit, und gegen das Bersprechen der Discretion, giebt er ihn einem Mitgliede der Gemeinde in die Hände. Ein Verwandter dieses Mitgliedes, der orthodoxe Prediger Danielick (wir fühlen uns gedrungen, diese Männer namentlich aufzuführen) nimmt sich, unter harmlosem Anscheine, diesen Brief mit, nimmt eine Abschrift desselben, und muß ihn wohl seinem Pfarrer Dr. Weiß (dem bekannten orthodoxen Gegner Kupp's) mitgetheilt haben; kurz! der Brief kommt mit einigen Zeilen, deren Handschrift sich später als die des Pfarrers Weiß ergab, an Wechsler und zwar durch einen unglücklichen Schreibfehler der Adresse, denn die Zeilen enthielten eine Aufforderung an Dr. Mezel, Redacteur der Ztg. f. Pr., den beigelegten Brief in sein Blatt aufzunehmen; der „Freimüthige“ (ein hiesiges serviles Blatt) habe ihn schon erhalten. In der That erscheint der Brief mit hämischen Noten im letztgenannten Blatt und — dies zu einer Zeit, als Wislicenus, dessen Urtheil eben erwartet wurde, durch eine solche Veröffentlichung geschadet werden mußte. Zwar will sich Weiß in einem Briefe, von dem er wußte, daß er Wechsler in die Hände kommen müsse, vor allem Verdachte reinigen, aber unglücklicher Weise! bietet er ihm nur auf Neue seine Handschrift, die mit der jenes früheren Briefes gleich befunden wird. Dieses Sachverhältniß fest Wechsler im oben erwähnten Flugblatte auseinander und appellirt, da das Allgemeine Landrecht ihm keine Hilfe für diesen Fall gewährt, an die öffentliche Meinung.

Tilsit, 8. Juni. — Der König von Bayern soll, wie es heißt, zum Bau der hiesigen katholischen Kirche ein außerordentlich großes Geschenk gegeben haben.

Meve, Ende Mai. (D. D.) Am 20ten d. M. starb der hiesige Stadtarzt und Hauptmann Anton Groß. Nach dem Besuche eines Nervenfieberkranken fühlte er sich unwohl und verschied nach zehntägigem Krankenlager. G. war römisch-katholisch; der hiesige Pfarr-Administrator der römisch-katholischen Gemeinde verweigerte seine Mitwirkung bei dem Begräbnisse — bestehend aus der Begleitung zum Grabe, einer Rede und der kirchlichen Einsegnung — weil G. nicht die letzte Delung empfangen, wenngleich er die Beerdigung auf dem römisch-katholischen Kirchhofe gestattete. Da öffnete denn die evangelische Gemeinde dem Entschlafenen die Pforten ihres Friedhofes; ihr ehrwürdiger Seelsorger geleitete seine sterbliche Hülle zu Grabe und ein langer Zug der Freunde und Verehrer des Verstorbenen erwiesen ihm die letzte Ehre.

Thorn, 4. Juni. (D. D.) Der Verkehr nach Polen und aus Polen will noch immer nicht so lebhaft werden wie Ende des verflossenen Jahres. Pässe werden sehr schwer ertheilt, und nur an Personen, die dieselben bezahlen und sich selbst als durchaus unverdächtig erweisen können. Flüchtige Nachrichten von Reisenden melden noch fortwährend, daß die Verhaftungen bis jetzt nicht aufgehört haben und der leiseste Verdacht hinreicht, eine gezwungene Reise nach der Citadelle von Warschau zu machen. Die Furcht in den Gemüthern muß sehr groß sein. Selbst die nächsten Grenzbewohner, sogar in Preußen, wagen es nicht, ein deutliches Wort über den in Polen jetzt herrschenden Zustand auszusprechen. — Für einen geförderten Handelsverkehr nach Polen hin ist noch immer keine Hoffnung vorhanden. — Man hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß dem Grenzhandel nach Polen hin Erleichterungen werden dürften,

da die Behörden die hiesige Kaufmannschaft aufgefordert haben, Mittel und Wege anzugeben, wie dem Handelsverkehr im Nachbarland aufzuhelfen sei. — Nicht unwichtig dürfte eine Aenderung werden, die man hier als sehr glaubwürdig mittheilt. An der russisch-polnischen Grenze soll die Truppenzahl bedeutend vermehrt werden, und ein Divisionsstab in Thorn seinen Sitz nehmen.

Aus der Provinz Sachsen, 4. Juni. (Nach. 3.) Aus Nordhausen, Erfurt, Naumburg, Freiburg a. d. Unstrut, Merseburg, Cönnern, Löbejün, Salze, Salze, Magdeburg und Halberstadt sind Adressen an die Landesynode abgegangen, die alle eine freie Vertretung der protestantischen Kirche in Anspruch nehmen und einzig und allein die heilige Schrift als Norm des evangelischen Glaubens aufgestellt wissen wollen. — Der Diakonus Balzer zu Delitzsch, so wie sein Bruder, der Pastor Balzer zu Naumburg, haben bereits das an sie gerichtete Ermahnungsschreiben des Konsistorii beantwortet und wie sich dies von beiden Männern erwarten ließ, zu einem Widerruf nicht verstanden. Man ist nun gespannt, worin die „ernsten Maßregeln,“ die jene Kirchenbehörde in diesem Falle ergreifen wollte, bestehen werden.

Von der Saale, 2. Juni. (Fr. 3.) Die Bildung einer freien protestantischen Gemeinde ist in Halle am 29ten v. Mts. begonnen worden. Abgeordnete derselben werden am 5ten d. M. mit solchen gleichgesinnter Gemeinden zu Magdeburg, Berlin u. s. w. in Köthen eine Berathung halten. Alle Vorzeichen lassen zunächst in Preußen kirchliche Entwicklungen erwarten, welche alle bisherigen Berechnungen der Reactionsparthei als irrig darstellten werden.

Deutschland.

Dresden, 11. Juni. (Leipz. Ztbl. u. D. N. 3.) In der I. Kammer ist heute der Deputationsbericht, die Leipziger Ereignisse betreffend, berathen worden. Gegenwärtig sind die Staatsminister von Könnerrig, v. Notitz-Ballwitz, von Falkenstein, Geheimrath Dr. von Langenn und 34 Kammermitglieder. (Es fehlen Dr. Günther, Graf Hohenthal-Königsbrück, Decan Dittrich, von Minkwitz, Dr. Groß, Starke, Prinz Johann.) Nach Vortrag des Berichts durch Referent von Zedtwitz erhält zuerst v. Schönfels das Wort: Er beabsichtigt nicht sich über diese Angelegenheit weiter zu verbreiten, weil ihm die Lage derselben eine solche geworden zu sein scheint, daß eine erschöpfende Diskussion hier nicht mehr stattfinden könne, von ihr auch nichts mehr zu erwarten sein werde. Er wolle nur erklären, daß er mit der Deputation stimmen werde, obschon ihm deren Ansichten nicht überall gefielen. Noch erlaube er sich die Frage an die Staatsregierung, warum sie eine Maßregel zu ergreifen unterlassen habe, welche wohl geeignet gewesen sein würde, jene unglücklichen Ereignisse nicht eintreten zu lassen. Es sei erwiesen, daß man schon vorher, Wochen lang vorher, nicht nur in Leipzig, sondern im ganzen Lande gewußt habe, daß eine Aufregung, eine Gährung dort Platz ergreifen, welche nur den geringsten Anstoß gesucht habe, um zu explodiren. Diesen Zustand müsse die Regierung auch gekannt haben. Warum also habe sie die Reise eines königlichen Prinzen nach Leipzig nicht verhindert? Man hätte dies recht wohl thun können, da dies in andern constitutionellen Ländern auch Brauch sei. Man würde damit großes Unglück abgewendet haben. Staatsminister von Könnerrig: das Ministerium habe von der Reise S. K. Hoheit, noch von der Aufregung etwas gewußt, und müsse das freilich nur bedauern; übrigens hätte die Regierung wohl so viel Vertrauen zu dem loyalen Sinne des Volkes hegen können, daß sie solche Ereignisse, wie nachher geschehen, geradezu für unmöglich gehalten habe. v. Schönfels: Mit dieser Erklärung werde ein noch dunklerer Schatten auf die Behörden Leipzigs geworfen, die dann ihre Stellung ganz und gar verkannt hätten. Staatsminister von Falkenstein: wenn die Behörden auch von dem Gerücht unterrichtet gewesen, so hätten sie doch unmöglich ahnen können, daß etwas so Unerhörtes, der äußerste Exceß vorkommen werde. Wehner: Es schmerze ihn, daß in Leipzig so Etwas vorgekommen sei, und daß dadurch der Unparteilichkeit der Regierung einiger Abbruch gethan worden sei. Es sei bei dieser Angelegenheit denn doch nicht ganz so verfahren worden, wie hätte verfahren werden sollen. Hätte man in Zeiten Vorkehrungen getroffen, hätte das Militär nicht in dieser Weise von den Waffen Gebrauch gemacht, so Etwas hätte nicht geschehen können. Man habe nun dort objectiven Thatbestand, man habe die Beschuldigungen von allen Seiten gehört; warum seien denn die betreffenden Behörden nicht darauf eingegangen? Was vom Kreisamte, der Commission, der Ortspolizeibehörde, die doch nur zu spüren habe, geschehen sei, reiche Alles nicht hin. Die competente Justizbehörde habe sich rühren sollen und sei das nicht geschehen, so müsse die Ober-Aufsichtsbehörde sie veranlassen, ihre Schuldigkeit zu thun. Die Competenz der Ständeversammlung gehe doch wohl so weit, gewisse Anträge in dieser Sache zu stellen, weshalb er sich nur auf §. 101 der Verfassungsurkunde berufe, da hier ja offenbar ein Gebrechen in der Rechtspflege vorliege. Er habe deshalb den Antrag stellen

wollen: „die Regierung zu ersuchen, die competente Justizbehörde zu Anstellung der betreffenden Erörterungen zu veranlassen u.“ er behalte ihn aber zurück, nicht weil er ihn für unzulässig halte, sondern weil heute Donnerstag und auf den Sonnabend Schluß des Landtages sei. (Schluß folgt.)

* Dresden, 11. Juni. — Es unterliegt nunmehr keinem Zweifel mehr, daß der jetzige Präsident des hiesigen Appellationsgerichts Dr. Meißner in gleicher Eigenschaft an die Stelle des vor Kurzem verstorbenen Schumann beim Oberappellationsgerichte treten und die von jenem verlassene Stelle vom jetzigen Bürgermeister Leipzigs, dem Geh. Justizrath Dr. Groß eingenommen werden soll. Es gäbe also bald wieder eine Bürgermeister-Vacanz. Entscheiden sich Rath und Stadtverordnete der Stadt Leipzig in demselben Sinne, welcher sie bei der Wahl Klingers in den Stadtrath leitete, so läßt sich wohl erwarten, daß das nächste Augenmerk auf den Bürgermeister von Adorf Todt gerichtet werden wird, dem hier ein besserer Erfolg von Herzen gewünscht werden mag, als in Chemnitz, dessen erledigte Bürgermeisterstelle der von der Kreisdirection ernannte Bürgermeister von Schöneck Schans demnächst einnehmen wird. — Von dem „Dresdner Tageblatte“ welches bei Teubner vom Juli an täglich erscheinen wird, und welches sich zur Aufgabe gestellt hat die städtischen und vaterländischen Interessen, Begebenheiten u. s. f. von keinem Parteistandpunkte aus, sondern über den Parteien stehend, zu besprechen, ist so eben eine Probenummer ausgegeben worden, die allerdings Etwas verspricht. Ob das nur ein Köder ist, dem man dem Publicum hinweist um zum Abonnement zu verlocken, weiß man freilich nicht, man glaubt's aber um so eher, da man hört, daß der ungenannte Redacteur mit dem seitherigen Erstatte der Berichte für die Leipziger Zeitung identisch sein soll; daß aber der nicht über den Parteien steht, weiß man.

* Dresden, 12. Juni. — Welch' große Aufregung und Besorgnisse die Jesuitenfrage im vorigen Jahre bei uns hervorrief, wird noch erinnerlich sein. Namentlich wurden für die so verschiedentlich ausgesprochene Ansicht, daß in neuerer Zeit der Orden der Jesuiten seine Wirksamkeit auch nach Sachsen zu verpflanzen gedente und suche, dies auch zum Theil wohl wirklich erfolgt sei, folgende Thatsachen angeführt: 1) die Mittheilung in No. 196 der Leipziger Zeitung von 1844 aus der Helvetie, daß in Sachsen ein Mitglied der Gesellschaft Jesu „in Dresden auf Mission“ sei; 2) der Gebrauch eines Jesuitensiegels mit der Inschrift: „Sigillum Superioris Dresdensis Soc. Jesu.“ in neuester Zeit noch 3) Anberichtigungen der Jesuiten gegen einen jungen mittellosen Studierenden, um ihn zum Uebertritt in ihren Orden zu verleiten; 4) die bekannte Weihe des Altars der katholischen Kirche zu Annaberg; 5) die neuerdings bekannt gewordenen Bruderschaften, a) „vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä zu Bekehrung der Sünder“ zu Brauna bei Camenz in der dasigen Schloßkapelle vom Schloßkaplan P. Jandaurek im Jahre 1843 errichtet, und b) die in der hiesigen kath. Hofkirche im Jahre 1729 gestiftete „zur Todesangst Jesu“. Das Ministerium des Cultus hat nun ein „Ergebnis der über das angebliche Vorhandensein von Jesuiten in Sachsen“ von ihm angestellten Erörterungen der außerordentlichen für die kirchlichen Angelegenheiten gewählten Deputation der II. Kammer überreicht, woraus wir Folgendes mittheilen: ad 1 wird nicht in Abrede gestellt, doch habe sich darüber, daß der betr. Geistliche, der seit 1808 hier gelebt, mit den Jesuiten noch in thätiger Verbindung gestanden, nichts ergeben, derselbe sei auch im Jahre 1844 verstorben. ad 2. Dies sei ein aus früherer Zeit herührender Abdruck gewesen, wie sich nach genauerer Untersuchung ergeben. Die bei 3. angeführten Thatsachen hätten sich als völlig wahrheitswidrig erwiesen. Rückfichtlich 4. der Annaberger Angelegenheit habe nach genauer Erörterung und Untersuchung nicht angenommen werden können, daß durch die fragliche Altarweihe die Kirche zu dem Jesuitenorden in eine rechtliche Beziehung getreten sei, daß die Bezeichnung des Siegels der Kirche zu Annaberg mit Kreuz und der Inschrift i. h. s. v. eine dem Jesuitenorden eigenthümliche sei, endlich daß die bei jener Weihe betheiligten Geistlichen in Verbindung mit den Jesuiten stünden. Die unbeschränkte Fortdauer der unter 5a. gedachten Bruderschaft habe das Ministerium denn doch bedenklich gefunden, deshalb auch das domstiftliche Consistorium angewiesen, a) dergleichen Bruderschaften in Zukunft nicht ohne vorhergängige Anfrage beim Ministerio zu bestätigen; b) die Leitung derselben (das Rectorat) nur einem verpflichteten, katholischen Geistlichen zu übertragen, und jedenfalls c) dafür zu sorgen, daß nicht durch Vertheilung von Schriften, Medaillen und dergl. Aberglaube und Intoleranz verbreitet werde. Die Zwecke und Regeln der unter b. genannten Bruderschaft enthielten aber nichts Unerlaubtes, nur habe man ihr den Gebrauch verfeinerter Ausdrücke in öffentlichen Gebeten untersagt (die nichts Unerlaubtes begehende Bruderschaft betete nämlich auch um „Ausrottung der Ketzereien“ u. s. w.). Der Bericht der außerordentlichen Deputation ist hierzu endlich auch noch erschienen, und fast scheint es mit Vorbedacht,

damit er nicht berathen werden kann, denn daß Alles so ganz gerechtfertigt sei in diesen Jesuiten-Angelegenheiten, hat selbst das Cultministerium nicht behauptet. Wir stellen aus dem Berichte deshalb nur die Anträge zusammen. Die Deputation empfiehlt (Landt.-Acten H. Beilage zur 3. Abth. 4. Sammlg. Nr. 656) „bei der Staatsregierung ein directes Verbot aller mit irgend einem geistlichen Orden in näherer oder entfernter Beziehung stehenden Bruderschaften, oder der unmittelbaren Aufhebung der schon bestehenden und in solchen Beziehungen sich befindenden zu beantragen (§. 56 unserer Verf.-Urkunde bestimmt nämlich, daß „weder Jesuiten“, noch ein anderer geistlicher Orden jemals im Lande aufgenommen werden dürfen“). Ferner Nr. 659: „Die Kammer wolle mit der I. die Staatsregierung ermächtigen, auf Verordnungswege den Art. 93 des Criminalgesetzbuchs (über Theilnahme an staatsgefährlichen Verbindungen) auf die Theilnahme an dem Jesuitenorden zur Ausführung des §. 56 der Verf.-Urkunde anwendbar erklären;“ endlich solle „die Staatsregierung diesen Antrag fortwährend im Auge behalten und mit größter Sorgfalt überwachen, und dasern sich Anzeichen von jesuitischen Umtrieben in Sachsen zeigen sollten, denselben mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln kräftigst entgegenzutreten;“ denn — meint schließlich die Deputation doch auch — „es hätten allerdings nicht unwichtige Anzeichen vorgelegen, welche auf jesuitische Umtriebe in Sachsen schließen ließen, und es dürften, dasern dergleichen sich wieder äußern sollten, für die Ruhe des Landes große Unzuträglichkeiten hervorgerufen.“ Troßdem verläuft diesmal die ganze Angelegenheit im Sande, und daß das ministerielle Exposé überall befriedigen wird, möchte sehr zu bezweifeln sein. — Das Festmahl, welches dem Abg. Todt und seinen Freunden als ein „Zeichen des Dankes und der Anerkennung für ihre stets dem Fortschritte gewidmete ständige Wirksamkeit“ gegeben werden soll, wird am 18ten d. auf Reisesitz stattfinden, also nach dem Landtags-Abgange. — Bürgermeister Schanz zu Schöneck hat die ihm von der Kreisdirection zuertheilte Bürgermeisterstelle von Chemnitz mit Freuden (obchon auch ihn der Bürgerausschuß für „unfähig“ erklärte) angenommen und wird Sonntag den 14ten d. feierlich eingeführt werden. Das wird ein Freudenfest werden!

Frankfurt a. M., 11. Juni. — Im Widerspruche mit mehreren jüngsthinnigen Zeitungs-Angaben wird von amtlich wohlunterrichteten Personen versichert, es werde die Main-Neckar-Eisenbahn auf ihrer ganzen Strecke mit dem Anfange Jutts dem Gebrauche des Publikums eröffnet werden. — Die von einer vielverbreiteten Zeitung wegen Spuren von Aufregung im Piemontesischen mitgetheilte Nachricht hat hier um so größeres Befremden erregt, als die täglich aus jener Gegend hier eingehenden Handelschreiben darüber auch nicht die mindeste Andeutung enthalten. Man zieht daher die Glaubwürdigkeit der sie betreffenden Angabe um so mehr in Zweifel, als bis jetzt in den 2. sardinischen Staaten nicht nur die vollkommenste Ruhe herrschte, sondern dieselben auch zu den am Besten organisirten und regierten Gebieten der italienischen Halbinsel gehören, mit alleiniger Ausnahme der Uebergriße, die sich die geistliche Gewalt erlaubt und denen selbst die höchste Staatsmacht, wie aus mehreren bekannten Vorgängen erhellen, nicht immer wirksam zu steuern vermag. Möglich freilich, daß gerade diese Uebergriße irgend einen, die gesellschaftliche Ruhe und Ordnung compromittirenden Zwischenfall hervorgerufen haben, denn in den höhern Schichten der sicilianischen Gesellschaft zumal ist jene Gewalt, wegen des Mißbrauchs, den ihrer Inhaber davon machen, äußerst verhaßt, insofern sie freilich unter den abergläubigen Volkshaufen allzutiefst Wurzeln geschlagen hat, um daß sie mit einem Handstreich zu beseitigen ein Leichtes sein möchten.

Karlsruhe, 9. Juni. (Mannh. Abdz.) In der heutigen Sitzung der II. Kammer wurden mehrere gewichtige Petitionen vorgelegt. Ich erwähne für heute die von Welcker vorgelegte Petition der Gemeinde Wöhrenbach, welche verlangt, daß die Kammer folgende Anordnungen erwicke: 1) Im Huldigungseid soll auch die Landesverfassung mitbegriffen sein; 2) alle Staatsdiener und das Militair sollen ihn mit ablegen; 3) kein Staatsdiener soll während seiner Eigenschaft als Deputirter und dann noch zehn Jahre nach seinem Austritt aus der Kammer eine Beförderung erhalten; 4) jeder Staatsdiener, der eine Deputirtenstelle annimmt, soll die Kosten für seinen Amtsverwehragen, den die Regierung ernennet; 5) kein Minister soll Deputirter sein; 6) Aufhebung des neuerlichen Ministerialerlasses in Betreff der Deutschkatholiken (Wöhrenbach ist ganz katholisch); 7) Einführung eines Rechtskatechismus in den höhern Bildungsanstalten und Fortbildungsschulen; 8) Einführung einer Wehrverfassung; 9) Aufhebung sämmtlicher Patronatsrechte, vollkommene Gleichstellung des Adels mit den Bürgern und feinerlei Bevorzugung desselben in Aemtern u.; 10) Freiheit der Association und der Volksversammlungen; 11) Pressfreiheit; 12) Lehrfreiheit; 13) Ministerverantwortlichkeit; 14) klassifikatorische Eintheilung der Pfarreien; 15) öffentliche Rechnungs-Abgabe über den Religions- und

Pfarrinterimsreventienfond; 16) öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren, Geschwornengerichte und Schiedsgerichte; 17) Beseitigung der Beamten- und Polizeiwilkkür; 18) Zurückweisung der ultramontanen Uebergriffe und deren Geistes angemessene Bildung der jungen Priester, Aufhebung des Convicts zu Freiburg und Einführung einer zeitgemäheren kirchlichen Organisation; 19) Kapitalsteuer; 20) Wissenschafts- und Kunstgesetz; 21) Katastervermessung; 22) Aufhebung der Gestütsanstalt; 23) Volksvertretung beim Bundestag; 24) Oeffentlichkeit der Verhandlungen desselben; 25) Einführung der constitutionellen Verfassung in allen Bundesstaaten. Die Petenten bemerkten hierzu, daß sie nicht zu denen gehören, welche Petitionen machen, ohne zu wissen, was sie wollen.

Hannau, 8. Juni. (Nach. 3.) Die Schrift von Pflüger, „Die kurhessischen Zustände,“ ist bei 50 Fl. Strafe für jedes gedruckte oder verkaufte Exemplar verboten. Bei dem Verfasser selbst ist Haus suchung danach gethan, die Polizei hat sogar in den Privathäusern einzelne Exemplare weggenommen. Die Regierung hat an das hiesige Obergericht das Verlangen einer Untersuchung gegen Pflüger gestellt, worauf dieses bis jetzt nicht eingegangen.

Ausschaffenburg, 9. Juni. (N. R.) Gestern Abend nach 11 Uhr kamen der König und die Königin von Würzburg auf dem Dampfschiff „Therese“ hier an. Das Kabinet Sr. Majestät ist bereits vorgestern eingetroffen.

Heutlingen. (S. M.) Die in Kirchheim u. L. im vorigen Jahre beschlossene Versammlung zur Besprechung kirchlicher Angelegenheiten wurde am 3. Juni hier gehalten. Sie war zahlreicher besucht als irgend eine der bisherigen. Unter einer Zahl von mehr als 200 Theilnehmern befanden sich diesmal über ein Dutzend Nichtgeistliche; ein erfreuliches Zeichen von wachsender Theilnahme an der Fortentwicklung des kirchlichen Lebens.

Hannover, 8. Juni. — In der heutigen Sitzung der 2. Kammer ist die Ermäßigung des Militärbudgets zur Sprache gekommen. Ein Abgeordneter stellte den Antrag an die Stände, daß von ihnen an den König die Bitte gerichtet werde, den Allerhöchsten Einfluß bei dem deutschen Bundestage dahin zu verwenden, daß eine allgemeine Reduktion des Militäretats in allen Bundesstaaten angeordnet werde. Indem er von einem allgemeineren Standpunkte ausging als in den früheren Jahren, wo der Antrag auf Ermäßigung der Bewilligungen für das Militär immer nur in Bezug auf das Königreich Hannover allein gestellt war, motivirte er diese Ausdehnung durch die in allen Bundesstaaten in gleichem Maße verbreitete Ueberzeugung, von der Dringlichkeit eines solchen Schrittes und setzte in ausführlicher Rede die in den deutschen Verhältnissen begründete und namentlich durch die so außerordentliche Geldmittel erfordernden Unternehmungen unserer Zeit gebotene Nothwendigkeit der beantragten Reduktion auseinander. Die Abstimmung ergab eine große Majorität zu Gunsten des Antrags.

Oesterreich.

Wien, 5. Juni. (N. Cour.) Die zwischen Rußland und Oesterreich wieder fester als je geschlossene Allianz, eine Frucht des polnischen Aufstandes, wird ihren Einbruch auf alle polnischen Provinzen nicht verfehlen. Kaiser Nikolaus hat bei den Berliner Conferenzen alle Vorschläge Oesterreichs in Betreff der Krakauer Zustände genehmigt, ja, wie man zu sagen pflegt, Oesterreich Carte blanche hierüber gegeben. Sicherlich war es der Kaiser, der die Reiseroute der Kaiserin, seiner Gemahlin, absichtlich durch einen Theil der österreichischen Monarchie nach Krakau und Warschau bestimmte.

Wien, 13. Juni. — Heute Vormittag fand die erste öffentliche Vertheilung der Eintrittskarten zu der am 16ten d. stattfindenden Enthüllungsfest des Franzensdenkmals statt. Der Zubrang war unerhört, und Manche der ungefümmen Zubringlinge beklagen größere, Manche leichtere Verletzungen. Daß sich Viele Karten gelöst haben werden, um damit bedeutende Geldgeschäfte zu machen, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Wie man hört, sollen im Ganzen 12,000 Eintrittskarten an das Publikum ausgegeben werden.

Von der böhmischen Grenze, 3. Juni. (Köln. Z.) Ohne Bürgschaft übernehmen zu wollen, erwähnen wir das Gerücht, der Erzherzog Stephan sei um Entlassung von der Statthaltertschaft Böhmens gekommen. Wenn man sich erinnert, mit welchen josephinischen Ideen der edle Prinz vor einigen Jahren diese wichtige Sendung übernahm, und wenn man bedenkt, wie es ihm nicht glücken wollte, auch nur eine einzige davon ins Werk zu setzen, wie er die heilsamsten, für das Staatsprinzip ungefährlichsten Reformvorschläge scheitern sah, und wie die Hoffnungen, welche sein Auftreten anfauchte, eine nach der andern verfunken und erloschen sind, so will uns bedünken, daß sich für jenes Gerücht mehrfache und gewichtige Motive auffinden lassen. Der deutsche Prinz wies mit Stolz die Opfer zurück, welche man an der Nawa gewiß nicht absichtlos darzubringen sich so bereitwillig zeigte, und erkannte recht wohl, was damit bezweckt sei. Deut-

scher Sinn und Geist befeelen aber vor allem Andern den Erzherzog Stephan, und es mußte ihn schmerzen, wie er bei der Verwaltung des Landes das ungleiche Maß erkannte, womit das deutsche und das slawische Element gemessen wurde. Ohne gerade frei zu sein, ist doch die Bewegung des letzteren ungleich weniger beschränkt und das Auftreten der Regierung gegen dasselbe mit mehr Rücksicht und Schonung begleitet, als gegen das deutsche. Graf Collowrat, welcher die innere Politik der österreichischen Monarchie leitet, ist Böhme mit Leib und Seele; er hat während seiner Amtsführung als Oberbürgergraf den Panflawismus recht eigentlich geschaffen, da alle wissenschaftlichen und linguistischen Bestrebungen von ihm begünstigt worden sind und jetzt noch immer geduldet und geschont werden. Von keiner Provinz findet man so viele Angehörige im höheren Staatsdienste, als von Böhmen, und es scheint fast, daß die Ausgleichung des Fürsten Metternich und des Grafen Collowrat nach dem Tode des Kaisers Franz auf die Bedingung hin geschehen sei, das böhmische Slawenthum mit Rücksicht, ja, selbst mit Auszeichnung zu behandeln. Würden von deutscher Seite solche Versammlungen und dabei solche Reden gehalten worden sein, als neulich in Prag unter dem Vorsitze des Grafen Thun, welcher ein intimer Freund des Grafen Collowrat ist, so wissen wir nicht, welche Strafen hart genug gewesen wären, um diese zu ahnden.

* Gräfenberg, 12. Juni. — Die Anzahl der Kurgäste in Gräfenberg und Freiwalbau beträgt bis jetzt beinahe 600 und ist noch fortwährend im Steigen begriffen. — Das gegenwärtige, sehr vervollkommnete Heilverfahren Priesnitz's besteht im Allgemeinen in Folgendem. Früh um 5 Uhr wird der Patient in ein nasses, ausgerungenes Leintuch gehüllt und darüber mit Decken und Betten bedeckt, worauf der Körper unter dieser nassen Einwickelung vermittelst der eintretenden Reaction alsbald zu erwärmen und zu dünsten beginnt. Nach einhalb bis einständigem Dünsten wird man mit umgehüllter Decke in die mit kaltem Wasser gefüllte Wanne geführt, in welcher man ungefähr eine halbe Minute verweilt. Darauf kleidet man sich schnell an und eilt, vom Bade gestärkt, zu den äußerst romantischen in den nahen Bergen gelegenen Quellen, wo man von Viertel zu Viertel ein Glas von etwa drei Viertel Seidel des frischesten Gebirgswassers zu sich nimmt. Das zu genießende Quantum Wasser beläuft sich für den ganzen Tag auf 10 bis 15, früh nüchtern auf 4 bis 8 Gläser. Gegen 11 Uhr geht man zur Douche, oder nimmt, je nach Verordnung, Frottirungen mit nassen Tüchern, Sitz-, Kopf-, Arm-, Bein-, Fußbäder zc. Die Abendkur besteht, wie die Morgenkur, bei den Meisten in einer Einwickelung mit nachfolgendem Bade. Einen wesentlichen Theil der Kur bilden die partiellen Umschläge. Uebrigens gilt das hier angegebene Heilverfahren nur im Allgemeinen; denn dasselbe wird von dem scharfblickenden Priesnitz je nach der Individualität und Lebenskraft des Einzelnen häufig modificirt, verstärkt oder ganz abgeändert. — Besondere Festlichkeiten stehen uns in etwa 8 Tagen bevor. Um diese Zeit nämlich wird der Kreishauptmann hier eintreffen und unserm hochverehrten Priesnitz „die große goldene Medaille mit dem Bande“ überreichen, welche Sr. Majestät der Kaiser dem Vater der Hydropathie in Anerkennung seiner um die leidende Menschheit erworbenen Verdienste verliehen hat. Nächst dieser officiellen Anerkennung beeifern sich die verschiedenen, hier vertretenen Nationen, ihrem Erretter durch Errichtung bleibender Denkmäler ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Vor einigen Jahren schon haben die anwesenden Ungarn an der großen Koppe einen ehernen Löwen, als Sinnbild der Kraft und Stärke, aufgestellt. Gegenwärtig gründen sie im nahen Walde eine „ungarische Quelle“, welche sie mit einem Gedenkstein schmücken. Die Preußen beabsichtigen, die bei den Douchen befindliche Quelle mit einem Marmormonument zu zieren und „Preußen-Quelle“ zu benennen. Auch die Hamburger haben sich jüngst durch Anlegung eines breiten bequemen Fußsteiges nach Freiwalbau, genannt der „Hamburger Weg“, verdient gemacht.

Frankreich.

Paris, 8. Juni. — Lecomte hatte die Nachricht von seiner Hinrichtung erst am heutigen Morgen, wie sie erfolgte, erhalten. Abbe Grivel hatte sich zu ihm begeben, um ihm die letzten Tröstungen der Religion zu verabreichen. Lecomte zeigte im Ganzen große Festigkeit, als er aber erfuhr, sein Gnadengesuch sei verworfen und die Todesstunde nahe, befahl ihn ein nervöses Zittern, das er jedoch zu unterdrücken sich bestrebt. Während man seine Toilette für die Hinrichtung machte, zeigte er sich resignirt. Da er zur Strafe der Vaternörder verurtheilt war, so wurde er mit einem langen, weißen Hemd bekleidet und ein schwarzer Schleier ihm ums Haupt gehängt. Sein graues Beinkleid war mit einem um die Lenden gegürteten Taschentuch besetzt. Auf dem Wege nach dem Hinrichtungsorte war Lecomte in einem Zellenwagen, neben ihm der Priester, dessen Worte er fromm anhörte. Vor dem

Wagen ging eine Abtheilung Gensdarmarie, dahinter eine starke Abtheilung Municipalgarde zu Pferde. Um 1/5 Uhr waren von der rue des deux-eglises an, alle zur Barriere d'enfer und dem Luxemburger Garten führenden Straßen von bewaffneten Soldaten besetzt und geschlossen. Um das Schaffot stand 1 Bataillon Municipalgarde zu Fuß und starke Abtheilungen Municipalgarde zu Pferd, sowie eine große Anzahl Stadtsergeanten. Lecomte stieg mit stoischer Festigkeit vom Wagen, er war barfuß. Er kniete hin und schien in dieser Stellung einige Augenblicke zu beten, dann erhob er sich und stieg die Stufen des Schaffots hinan. In diesem schrecklichen Moment schien sein Muth ein wenig schwach zu werden; aber bald überwand sein starker Charakter diese Anwendung von Schwäche: man sah, er wollte, es solle von ihm heißen: „Er starb ohne Furcht.“ Auf das Schaffot selbst gelangt, stellte sich Lecomte mit dem Rücken gegen das Messer, das Gesicht den Zuschauern zuwendend. In dieser Stellung blieb er zwei bis drei Minuten, welche die Verlesung des Urtheils dauerte, während deren ihm der Geistliche einige Worte in's Ohr sagte. Hierauf überreichte ihm derselbe das Crucifix, das Lecomte mehrere Male mit innig religiösem Gefühl küßte. Darauf umarmte er gerührt den Priester und übergab sich den Scharfrichtern. In einem Augenblicke danach war er gerichtet. An 4,000 Zuschauer hatten sich eingefunden.

Viele hatten hier geglaubt, Lecomte werde begnadigt werden; auch in der Kammer war ein solches Gerücht verbreitet gewesen. In der That hatte der König die Absicht gehabt, von der ihm zustehenden Prerogative Gebrauch zu machen; im Ministerrathe aber soll fast einstimmig die Meinung vorgewaltet haben, daß die Begnadigung nicht rathsam sei, und jedenfalls wurde das Gutachten in diesem Sinne abgegeben. — Nach einer andern Mittheilung soll der König bei der Berathung über Lecomte's Gnadengesuch gesagt haben: „Wenn nur ich in Gefahr gewesen wäre, so hätte ich ihn begnadigen können; aber seine Kugeln hätten die Königin, hätten meine Kinder treffen können; das strafende Gesetz muß seinen Lauf haben.“ — Bei der Hinrichtung Lecomte's machte es einen peinlichen Eindruck, daß der größte Theil der Zuschauer dieses schaudervollen Aktes wieder aus Frauen bestand. Selbst die Fenster der den Platz der Barriere St. Jacques umgebenden Gebäude waren mit Damen angefüllt. Einen seltsamen Contrast gegen diese Schaulust des „schönen Geschlechts“ bildete die Weichherzigkeit zweier Municipalgardisten, welche beim Anblicke jenes traurigen Schauspiel's ohnmächtig wurden. — Lecomte's Kopf ist einer phrenologischen Prüfung unterzogen worden; man will nach dem Gall-Spurzheimischen System das Organ des Mordsinns daran gefunden haben.

Der Constitutionnel meldet, daß der Canzler Pasquier bei Fällung des Urtheils über Lecomte durchaus darauf bestand, daß der Schuldige auch das Kreuz der Ehrenlegion durch eine förmliche Degradation verlieren solle; er berief sich zu diesem Zwecke, als auf einen Antecedenzfall, auf die Verurtheilung des Marschalls Ney. Allein diese ungeschickte Erinnerung an die schmachlichste Handlung aus der trübseitigen Reactionszeit von 1815 erregte einen so lebhaften und einstimmigen Unwillen des ganzen Pairs Hofes, daß Hr. Pasquier nicht ferner auf seinem Antrage bestand. Allein in der nächsten Sitzung der Pairskammer will nun, wie es heißt, der Fürst von der Moskowa, Ney's ältester Sohn, Hr. Pasquier über diese Zusammenstellung seines Vaters mit einem Mörder interpelliren und Erklärungen über das Gesagte, sowie einen Widerruf verlangen.

Das Journal des Débats widmet seinen leitenden Artikel einer Betrachtung der Ereignisse in Portugal. Es bezweifelt, daß sich das chartistische Ministerium Palmella halten werde, da ja die Mehrheit der Kammer aus Septembriern bestehe. Was indes die Abdankung der Königin Donna Maria betreffe, so sei dies eine Fabel des El clamor publico. Diese Frau sei sehr beliebt. Die Débats fürchten, die Miguelisten werden sich mit den Septembriern verbinden und sich ans Ruder schwingen; man sehe dasselbe in Frankreich, wo auch die Legitimisten mit den Reformisten in dasselbe Horn (Allgemeines Stimmrecht u. s. w.) bliesen. Es sei daher höchst wahrscheinlich, daß die restaurirte Charte von 1842 leicht der Charte von 1838 Platz machen könne.

Die Presse will die Nachricht erhalten haben, daß das Palmella-Ministerium wieder gestürzt und durch ein Kabinet von lauter Septembriern verdrängt worden. (s. unt. „Madrid.“)

Das Ministerium bereitet einen neuen großen Feldzug in Algerien vor, der, von Bugeaud befehligt, hauptsächlich gegen die maroccanischen Grenzstämmen gerichtet werden soll. Die Division von Tlemcen wird den Kern dieser Operation bilden. Bedeutende Munitions- und Proviantsvorräthe werden nach Djemmaghazouat dirigirt.

Paris, 9. Juni. — Die Pairskammer hat gestern den Gesetzworschlag, die Westbahn betreffend, mit 93 Stimmen gegen 41 und den Gesetzworschlag, die Bahn des Centrums betreffend, mit 78 Stimmen gegen 49 angenommen. Die Bahn von St. Dizier nach Gray wurde mit 72 Stimmen gegen 52 votirt. „Man sieht aus diesen starken Minoritätsvoten“, bemerkt die D. P. A. Z., „daß viele Pairs der ungemessenen Ausdehnung des Eisenbahnnetzes abgeneigt sind.“ Die Deputirtenkammer fährt heute fort, über die für Algerien erforderlichen Kredite zu diskutiren.

Der britische Gesandte, Lord Cowley, ist gestern nach England abgereist.

Der Courrier français sagt: „Seitdem die Engländer kein Opium nach China mehr schmuggeln dürfen, haben sie sich auf den Salzschmuggel gelegt, der ihnen ziemlich viel Geld einbringt. Allein die Salzsteuer bildet eine der Haupteinnahmen des Kaisers von China, der auch wirklich schon Befehl erlassen hat, jeden Engländer aufzuknüpfen, der auf diesem Schleichhandel ertappt würde. Es wäre möglich, daß dieser Umstand zu einem Bruch zwischen Großbritannien und dem himmlischen Reiche führt.“

Der Bischof von Arras, Kardinal de la Tour d'Auvergne, ist nach Rom abgereist, um dem Conclave beizuwohnen. Man nennt den Kardinal Franchoni (geb. zu Genua am 10. December 1775), einen Freund der Jesuiten, als den Prälaten, der am meisten Aussicht habe, Gregor's XVI. Nachfolger zu werden.

Man hat Nachrichten aus Algier vom 3. Juni. Der Herzog von Numale war dort angekommen; Marschall Bugeaud gedachte am Abend des 3. Juni nach Dran abzugehen. Von Abd-el-Kader hatte man nichts gehört.

Großbritannien.

(Hamb. B. H.) Londoner Berichte vom 8. d. M. beschäftigte sich vorzugsweise mit der precären Stellung des Ministeriums Peel. Zwei Versammlungen der Whigs und Radicalen, sowohl englischen als irischen Mitglieder des Unterhauses hatten am 6. stattgehabt; die eine in Lord John Russells Wohnung, die andere in dem Reform-Club, in beiden war man einstimmig zu dem Beschlusse gelangt, sowohl der irischen Zwangsbill, als einem etwaigen Vorschlag der Minister wegen Prolongirung der Differential-Zölle von durch Waaren-Arbeit producirtem Zucker aus allen Kräften Widerstand zu leisten. Die zweite Verlesung der Zwangsbill stand am 8. auf der Tagesordnung, und entweder Lord John Russell selbst, oder Sir Wm. Somerville wird die Verwerfung der Bill beantragen. Tritt die Protectionisten-Partei dem Antrage bei, oder enthält sie sich auch nur der Abstimmung, was das Wahrscheinlichere ist, so ist die Niederlage der Minister gewiß, und daß man mit ziemlicher Bestimmtheit darauf rechnen kann, beweist eine kurze Grabrede auf das Ministerium Peel in den Times, einem Blatte, welches sich bekanntlich in der Regel immer zur rechten Zeit der aufgehenden Sonne zuzuwenden weiß. Ein von allen Ministern besuchtes Cabinet-Conseil am 8. (das erste, das seit längerer Zeit stattgefunden hat), sowie das Sinken der Fonds an der Börse, welche eine bevorstehende Auflösung des Parlaments fürchtet, geben der Vermuthung von dem nahen Falle des Ministeriums neue Nahrung.

London, 9. Juni. — Im Oberhause kam gestern nichts von allgemeinerem Interesse vor. Heute hatten beide Häuser wegen der Feier des Geburtstages der Königin (und wegen des Pferderennens zu Ascot) keine Sitzung.

Ibrahim Pascha war am 8ten Vormittags auf der Eisenbahn in London angekommen und hatte die für ihn bereitete Wohnung in Mivart's Hotel bezogen.

Ibrahim Pascha scheint sich hier sehr zu gefallen. Gleich nach seiner Ankunft gaben zahlreiche Männer von Ansehen, darunter Sir Robert Peel, der Herzog von Wellington, ihre Karten bei ihm ab und heute wohnte er in Begleitung des Letzteren einer Parade der Garde bei, die zu Ehren der Königin stattfand. So oft wie möglich wird übrigens der Pascha an den Ueberlandweg durch Aegypten erinnert (die Zeitungen erwähnen vor seiner Ankunft in London schon drei Adressen, in denen darauf hingedeutet wird) und Ibrahim läßt seinen Dolmetscher immer antworten, es liege im gemeinschaftlichen Interesse Englands und Aegyptens, den Transport auf jenem Wege möglichst gut zu befördern und sein Vater werde daher dafür Sorge tragen, daß man keine Klage führen könne.

Auch der Großfürst Konstantin von Rußland ist wieder in England. Er kam mit seiner kleinen Escadre gestern zu Portsmouth an; ob er dieses Mal nach London kommt, scheint noch ungewiß.

Der Ball zu Gunsten der emigrirten Polen hat gestern stattgefunden und soll sehr glänzend ausgefallen sein.

Nach Berichten vom Cap der guten Hoffnung vom 15. April hat zwar noch kein Zusammentreffen mit den Kaffern stattgehabt, aber man hat alle Grenzstationen stark besetzt und die Missionen aus dem Kaffernlande einberufen. Es scheint, daß die Engländer

offensiv zu Werke gehen wollen, wenn die Häuptlinge sich nicht unverzüglich und unbedingt unterwerfen.

Den Berichten aus Lima zufolge, welche bis zum 2. März reichen, waren die meisten britischen Kriegsschiffe der Südsee-Station nordwärts gefegelt, in Erwartung der Dinge, die da kommen könnten. England hat jetzt 13 Schiffe mit 335 Kanonen in der Südsee, die Ver. Staaten nur 7 Schiffe mit 146 Kanonen.

Das Postdampfschiff „Dweed“ ist mit der westindisch-merikanischen Post (Bera-Cruz vom 1. St. Thomas vom 15. Mai) am 7. d. in Southampton angekommen. Von dem Kriegsschiff am Rio Grande gehen die Nachrichten nicht weiter als die letzten Berichte aus den Ver. Staaten. General Bustamante hatte sich in Marsch gesetzt, um dem mexikanischen Heere in Matamoros Verstärkungen zuzuführen. Bei Vera Cruz sah es sehr kriegerisch aus. Commodore Connor lag mit drei schweren Fregatten, zwei Corvetten und zwei Briggs von Vera Cruz und erwartete täglich die Dampffregatte „Mississippi“, die ihm Instructionen bringen sollte; mittlerweile indeß soll er Befehl haben, bei dem mindesten offensiven Acte der Mexikaner San Juan de Ulloa zu bombardiren. Die Mexikaner ihrerseits waren eifrigt beschäftigt, diese Festung mit schwerem Geschütz zu bewaffnen und auf jede Weise in Vertheidigungszustand zu setzen. Der amerikanische Consul, Herr Diamond, war noch in Vera Cruz. — Santa Anna befand sich nach wie vor in Havanna, hatte aber durch einen Abgesandten den Präsidenten Paredes um sicheres Geleit nach Mexico gebeten. Die Antwort war, daß Paredes den Commissär in eine Festung stecken ließ.

Das Morning Chronicle meldet, daß die britische Regierung am 21ten v. Mts., in der Person eines Herrn Hood, auf der Dampffregatte „Devastation“, einen diplomatischen Agenten nach dem Plata-Strome abgeschickt habe, um mit dem Dictator Rosas wegen Regulirung der bestehenden Differenzen in Unterhandlung zu treten. Dasselbe Blatt behauptet, daß die französische Regierung dem Baron de Marcellin die Instructionen habe zu gehen lassen, sich diesen Unterhandlungen anzuschließen.

Nach dem Berichte des Londoner Correspondenten der Börs. H. vom 9. Juni Morgens war die Debatte über die zweite Verlesung der irischen Zwangsbill am 8ten im Unterhause mit dem Antrage des Sir W. Somerville auf Verwerfung der Bill (Verlesung nach sechs Monaten) eröffnet worden, hatte sich bis nach 1 Uhr hingezogen und war dann auf Freitag den 12ten vertagt worden. Die Protectionisten hatten sich im Verlauf der Debatte durch das Organ des Lord G. Bentinck gegen die Bill erklärt.

Spanien.

Madrid, 3. Juni. (A. Pr. 3.) Die Unterhandlungen mit Rom sollen völlig in Stockung gerathen sein und der päpstliche Stuhl erklärt haben, auf seiner abwartenden Stellung beharren zu wollen. Die spanische Regierung hat neuerdings einige Stabs-Offiziere abgeschickt, um sich mit dem preussischen Militärwesen bekannt zu machen und den etwa stattfindenden Manövern beizuwohnen. Früherhin ging man auch mit dem Gedanken um, einige fähige junge Beamte aus dem Finanz-Ministerium Preußen und überhaupt die Staaten des Zollvereins bereifen und die dortigen industriellen Anstalten, so wie die Richtung des Handels studiren zu lassen. Es verlautet jedoch, daß die dermaligen spanischen Minister bestimmt worden sind, von diesem Vorhaben abzusehen.

Madrid, 4. Juni. — Es heißt, eine jede der revolutionären Juntten, die sich in Portugal gebildet, trete mit besonderen Forderungen auf, die Anarchie sei aufs höchste gestiegen, das Ministerium, die Unmöglichkeit erkennend, die Verwaltung zu führen, habe in Masse seine Demission eingereicht, die Königin Donna Maria endlich sei in der peinlichsten Lage und wisse nicht, welcher Partei sie sich zuwenden, wo sie Rath suchen solle. Der politische Horizont wird immer düsterer in unserem Nachbarlande, und es läßt sich unmöglich voraussehen, wie man so großen Uebeln werde abhelfen können. Die portugiesische Revolution hat bis jetzt keinen Einfluß geübt auf die Ruhe der spanischen Grenzprovinzen. Nichts desto weniger entfalten die spanischen Behörden die thätigste Ueberwachung.

Portugal.

Die spanische Regierung hat von dem neuen portugiesischen Cabinet eine Note erhalten in Betreff des Zusammenziehens eines spanischen Armeekorps an den Grenzen, und in Betreff des Benehmens des Hrn. Gonzales-Bravo, ihres Repräsentanten zu Lissabon, gelegentlich der letzten Ereignisse. Es scheint, daß Herr Gonzales-Bravo, von der Lissaboner Bevölkerung ernstlich bedroht, genöthigt wurde, die spanische Flagge auf seinem Hotel aufzuziehen und an eine große Anzahl Galizier, die er angeworben hatte, um jeden Angriff des Volkes zurückzudrängen, Waffen zu vertheilen. Zu gleicher Zeit richtete er eine energische Note an den Herzog von Palmella erklärend, daß bei der geringsten Beleidigung, die ihm geschähe, eine spanische Armee in Portugal einrücken würde. Herr Gonzales-Bravo hatte dem Ministerium Costa-Cabral laut seinen Weisfall gegeben;

die spanische Regierung aber soll dem neuen portugiesischen Ministerium die friedlichsten Versicherungen gegeben und Herrn Gonzales-Bravo die strengste Neutralität anempfohlen haben.

Ein Circulaire des neuen Ministers des Innern gab zu neuen mordbrennerischen Maueranschlägen Veranlassung, worin das Volk aufgefordert wird, auf die Hauptstadt zu marschiren und Blut zu vergießen. Vor allem verlangt man die Entlassung des mehr genannten Geh. Rath's Diez, des „Sacristan's Luthers“ und des Almoseniers der Königin, des „unmoralischen Pater Marcos“. (Vergl. „Neueste Nachrichten.“)

Zu Oporto sind die Reihen der Truppen durch Desertion gelichtet. Die Insurgenten verstärken sich; man ist in Ungewißheit über ihre Pläne. Die Ausständigen zu Santarem haben Schiffe abgeschickt, um das zu Verollas nahe bei Lissabon lagernde Pulver zu holen; eine Abtheilung von 60 Mann, die hier Wache hielt, hat sich entwaffnen lassen. Alle Juntten der insurgirten Bezirke organisirten die Nationalgarben, was um so leichter fällt, da in Portugal kein Jagdgesetz besteht und jedermann Schießgewehre führen darf.

Italien.

„Wir haben — meldet die Pariser Presse vom 8. d. — diesen Morgen einen Brief aus Rom vom 30. Mai erhalten, der uns über den Verlauf der Krankheit des Papstes Folgendes meldet: In einem Schenkel des hohen Kranken hatte sich eine Entzündung gebildet, die eine chirurgische Operation nöthig machte. Nach dieser Operation wurde die Entzündung bedeutend heftiger und der Zustand des Kranken im Laufe des 26. so bedenklich, daß die Aerzte alle Hoffnung auf Rettung aufgaben. Der Ursprung des Uebels schreibt sich von der Gewohnheit, fast unausgesetzt am Schreibtisch zu sitzen, den der Kranke nur selten verließ. Das Uebel war also rein chronischer Natur, datirte von lange und der Messager hatte Unrecht, wenn er erklärte: „Se. Heiligkeit an einer unerwarteten Krankheit plötzlich gestorben.“ Der Rh. B. meldet aus „Rom 30. Mai“: Auf dem Stuhle des heiligen Petrus behielt Gregor XVI. in seiner Lebensweise die nämliche Mäßigkeit und Einfachheit, die er als Mönch ausgeübt hatte. Obwohl er in Belluno und im Venetianischen mehrere Nissen und Verwandte hatte, so wollte er nie denselben erlauben, in Rom zu wohnen, damit man sie nicht mißbrauchen könne, um unverdiente Gnabendezeugungen zu erwirken. Die Mißbrauche, wozu sonst die cardinali nipoti unter andern Päpsten Veranlassung gaben, sind unter dem gegenwärtigen Pontifikat ganz verschwunden. Aus einer guten Quelle, die ich für authentisch ansehen kann, erfahre ich eben, daß vor Kurzem das Wiener Cabinet dem heiligen Stuhle den Antrag gemacht hat, zur Abwehrrung aller möglichen Unruhen Ancona von den österreichischen Truppen besetzen zu lassen. Dieser Antrag scheint im Einverständniß mit dem Hof der Tuilerien geschehen zu sein, denn fast gleichzeitig verlangte die französische Regierung den Hafen von Civita-Vecchia zu besetzen. Gerade als der Papst krank wurde, sollte dieser doppelte Antrag zur Berathung kommen. Aus dieser einfachen Thatsache mögen Sie urtheilen, wie leicht der Tod des Papstes wichtige politische Folgen nach sich ziehen kann, und wie sehr sich die Besorgnisse der Cardinäle rechtfertigen, die im Absterben Gregor XVI. den Anfang schwerer diplomatischer Verwickelungen erblickten.

Rom, 2. Juni. (A. 3.) Ein Erlaß des General-Bicars Cardinal Patrizi an die römische Geistlichkeit und das Volk, für den schwererkranken Papst Fürbitte zu thun in den Kirchen, kam gestern fast gleichzeitig mit dem Gerücht von seinem Hinscheiden ins Publikum. Von jenem Augenblick an glich Rom sich selbst nicht mehr: auf Straßen und Plätzen eine nie gesehene wogende Menge, sichtlich überrascht, bewegt und nicht ohne eine gewisse Beängstigung, hier und dort Trommeln mit Wachverstärkungen, vorüberziehende Haufen von Galeerenfangenen, aus Vorsicht von der Zwangsarbeit schnell abgeführt, und in dem langen, tiefen Corso durchschießende Couriere. Section und Einbalsamirung des Dahingeschiedenen vollzog man heut früh, und morgen beginnt das Funerale in St. Peter, wo er bestattet sein wollte. In Betreff unseres Säcularregiments ist die Ausübung desselben in der bei Erledigung des Stuhls Petri gebotenen Weise dahin modificirt, daß der Senat für die nächste Zukunft in seiner ganzen ihm annoch verbliebenen politischen Bedeutung auftritt. Schon heute ließ er die Guardia urbana (verschieden von der Bürgermiliz) unter Waffen treten, die Patrouillen durch sie besorgen, und in den Präsidien der 12 Stadtregionen die Standarten der Sede vacante aufstecken.

Rom, 2. Juni. (A. 3.) Ueber das von Gregor XVI. im Jahre 1837 zur Zeit der Cholera abgefaßte Testament vernimmt man Folgendes. Der Testamentsvollstrecker ist der Cardinal Mattei. Das von dem Verstorbenen in der Bank von S. Spirito deponirte Geld hat er der Propaganda Fide vermacht. Verschiedene Legate sind milden Stiftungen, den Armen, seiner Dienerschaft und für Seelenmessen ausgesetzt; (Fortsetzung in der Beilage.)

(Fortſetzung.)

ſeine Haupterben ſind die noch unmündigen Kinder ſeiner Nepoten. Sein Leichnam ſoll ſpäter in der Kirche S. Gregor beigeſetzt werden. In dem Kloſter dieſer Kirche hat der Papſt viele Jahre als Kamaldulenſer und zuletzt als General dieſes Ordens gelebt. — Geſtern Abend war die erſte Kongregation der drei Ordenshäupter (des Dekans des heiligen Kollegiums, Kardinals Micara, des erſten Prieſters Franzoni und des erſten Diakonus, Kardinals Riario Sforza) in der Wohnung des Kard. Micara, wo ſie ſich in den erſten Tagen, ſo lange der Todte noch im Palaſt ruht, verſammeln. Später geſchehen die Verſammlungen des ganzen Kollegiums in der Sakriſtei von St. Peter. Es wurden alle Beamten des Staats in ihren Stellen beſtätigt, und über die nach den Legationen zu ſendenden Prälaten an die Stelle der zum Konklave berufenen Kardinalen berathen. Man bezeichnet bereits mehrere Kardinalen als Kandidaten für St. Peters Stuhl, unter dieſen die Kardinalen Mattei, Falconieri und Orioli.

Rom, 2. Juni. (N. N.) Einem uralten Gebrauche zufolge nahen ſich in den letzten Augenblicken des Papſtes die Generale der Dominikaner, Auguſtiner, Karthäuser und Franziskaner dem Sterbenden, um vor ſeinem Abſcheiden ſeinen letzten Segen zu empfangen. Nur einer dieſer vier kam noch vor dem Verſcheiden Sr. Heiligkeit an, die andern trafen zu ſpät ein. So gleich nach erhaltener Kunde von dem Hintritte des Papſtes, verſetzte ſich der Kardinal Camerlengo Riario-Sforza in Begleitung zahlreicher Offiziere der Schweizer- und Nobelgarde in das Zimmer und an das Bett des Todten, klopfte dreimal mit einem ſilbernen Hammer mit der Frage, ob er noch lebe, an deſſen Haupt, und erklärte dann den Uebrigen, er ſei nicht mehr. Alle Verhandlungen mit den Ambaſſadeurs der auswärtigen Mächte werden nunmehr durch den Erzbiſchof und Vizegerente Canali (vgl. unſ. vorgeſtriche Zeit.) geführt (denſelben, der in früherer Zeit dem bekannnten Dichter Zacharias Werner bei ſeinem Uebertritt zur katholiſchen Kirche als Prieſter behülſlich war.) Gegenwärtig beſchäftigt man ſich mit dem Einbalsamiren des Leichnams, der allem Vermuthen nach von Morgen an theils im Palaſte, theils in der Kirche St. Pietro zu Fußkuß ausgestellt werden wird. — Die Vorſichtsmaßregeln in Bezug auf die zu befürchtenden Unruhen in der Romagna ſind bedeutend geſchärft. Bereits am Sonnabend, wo der Hintritt Sr. Heiligkeit zu befürchten war, gingen einige Schwadronen Dragoner ſchleunig nach Rimini ab. An allen wichtigen Punkten war auch hier in vergangener Nacht Militär vertheilt. — Die vereinigten Republiken am La Plata (Argentina) ſtehen im Begriff ſich mit dem päpſtlichen Hofe in religiöſer Beziehung in direkte Verbindung zu ſetzen. Es iſt bereits die Nachricht angeſlangt, daß der für Rom beſtimmte Geſandte dieſer Staaten in Bordeaux eingetroffen iſt. — Verfloſſenen Sonnabend fand in der Umgegend von Belleri ein furchtbares Hagelwetter ſtatt, welches die Hoffnungen vieler Grundbeſitzer daſelbſt für dieſes Jahr gänzlich vernichtete. Es fielen Klumpen von der Größe einer Faust, und außer einer Menge kleinerer Thiere, die ſich nicht ſchleunig retten konnten, wurden ſelbſt Hunde und mehrere Pferde dadurch auf der Stelle getödtet. — Die kürzlich erfolgte bedeutende Truppeneſendung von Neapel nach Sicilien, wird von unterrichteten Perſonen der Anweſenheit des mit ſeinem Bruder, dem König von Neapel, ſeit längerer Zeit gänzlich zerfallenen Prinzen Karl in Malta beigeſeſſen.

Das Diario di Roma vom 2. Juni enthält über das am vorhergehenden Tage erfolgte Ableben des heil. Vaters folgende Mittheilung: „Es hat der göttlichen Vorſehung gefallen, geſtern Morgens gegen halb 10 Uhr die heil. Seele Papſt Gregor XVI., nach einer kurzen Krankheit von 8 Tagen, die der erlauchte Kranke mit muſterhafter Ergebung ertragen hat, zur Ruhe der Gerechten zu berufen. Die Krankheit verſchlimmerte ſich in den Nachmittagsſtunden des 31. Mai; aber Se. Heiligkeit hatte ſchon in der vorhergehenden Nacht, das Pfingſtfeſt einſtiefel, aus eigenem Antriebe, nach Anhörung der heil. Meſſe im Bette, das heil. Abendmahl zu empfangen verlangt. — In der folgenden Nacht verſchwand jede menſchliche Hoffnung, ein ſo koſtbares Leben zu erhalten, ſo daß der heil. Vater geſtern Morgens von dem hochw. P. Auguſtin Proja, Unter-Sacriſtan der päpſtlichen Capelle, die letzte Delung empfing, worauf vor dem in den letzten Zügen liegenden Papſte die Gebete der Sterbenden gebetet und die gewöhnlichen Abſolutionen, in Abweſenheit Sr. Eminenz des Kardinals Caſtracane degli Antelminelli, Großpenitentiar, von Sr. Eminenz dem Cardinal Lambruſchini, Biſchof von Sabina, Staatsſecretair Sr. Heiligkeit und erſten unter dem Pontificate Gregor XVI. creſkten Cardinal, verrichtet wurden. Mittlerweile hatte Se. Eminenz der Cardinal Patrizi, Vicar, in allen Kirchen von Rom die gewöhnlichen Gebete angeordnet. Allein bald darauf

waren Se. Heiligkeit ſanft entſchlafen, um von Gott den Lohn Ihrer ausgezeichneten apoſtoliſchen Tugenden zu empfangen. — Gregor XVI. lebte 81 Jahre 8 Monate und 14 Tage; regierte 15 Jahre 2 Monate und 29 Tage; creirte 75 Cardinale der heiligen römischen Kirche. — Sobald Se. Eminenz der Cardinal Thomas Riario-Sforza, erſter Diacon von S. Maria in Via-Lata und Camerlengo der heil. römischen Kirche, die förmliche Anzeige vom Ableben Papſt Gregor XVI. erhalten hatte, verſammelte er bei ſich das Tribunal der Camera apoſtolica und verſetzte ſich, begleitet von ſämmtlichen Chierici (Geiſtliche) dieſes Tribunals und den übrigen Beamten deſſelben, um halb 6 Uhr Nachmittags in den apoſtoliſchen Palaſt des Vaticanus, um den Leichnam des erlauchten Verſtorbenen zu verſicfern. Nachdem Se. Eminenz in das Zimmer, worin derſelbe lag, getreten waren, warfen Sie ſich zur Erde, verrichteten das Gebet und beſprengten die Leiche mit Weihwaſſer. Hierauf näherte ſich der Cardinal dem Bette, während das Antlig Sr. Heiligkeit enthüllt wurde. Se. Eminenz ſtellten ſich hierauf unten ans Bett und beteten den Pſalm De profundis neſt der dazu gehörigen Oratio. Hierauf wurde von dem Notar, Secretair der Camera, auf den Knien das Protoſoll über die Verſification des Leichnams und die Uebergabe des Fiſcherrings geleſen, welcher Sr. obgedachten Eminenz von Mſgr. Medici d'Ottoiano, Oberkammerherrn des verſtorbenen Papſtes, eingehändigt wurde. Se. Eminenz begaben ſich ſodann in einen der großen Säle der päpſtlichen Gemächer und beſahen, daß die große Glocke des Capitols geläutet werde, um dem Herkommen gemäß, dem römischen Volke die Erledigung des heiligen Stuhles zu verkündigen. Se. Eminenz wurden bei der Rückkehr in ihre Wohnung begleitet und empfangen von den Militairpoſten die Ihm unter den gegenwärtigen Umſtänden gebührenden Ehrenbezeigungen. Zu gleicher Zeit wurde auf Befehl Sr. Eminenz des Cardinals Patrizi, Vicars, das Trauergeläute in allen Kirchen der Stadt begonnen. Nachdem der Cardinal Camerlengo in ſeine Wohnung zurückgekehrt war, wurden den Chierici di Camera die verſchiedenen Aemter, die ſie während der Erledigung des heil. Stuhls zu bekleiden haben, durchs Loos zugetheilt. — Eine Ehrenwache wurde, der Gewöhnheit gemäß, an den Thoren des Palaſtes des Fürſten Auguſtin Chigi, Marſchalls des Conclave, aufgeſtellt. — Am ſelben Tage verſammelte der römische Magiſtrat, nach alter Sitte, die capitoliſche Miliz der Capitoli, berief, unter Aſſiſtenz der gegenwärtigen Vorſteher der vierzehn Stadtviertel, zuerſt den Caporione des Viertels Regola, dann den Caporione des Viertels Campitelli zu ſich, und beauftragte den erſtern, ſich unverzüglich, unter Begleitung der obgedachten capitoliſchen Truppe, in die neuen Gefängniſſe, und letzteren in die Gefängniſſe des Capitols zu begeben, die beſagten Gefängniſſe zu öffnen und die darin wegen leichter Vergehen Verhafteten frei zu laſſen, was, den erhaltenen Befehlen gemäß, pünktlich vollzogen wurde.

(H. N. Z.) Bei der Maſſe von Gährungsſtoff, welchen eine ſeit Jahren ſich mehrende Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge im Kirchenſtaate gehäuft hat, iſt der Tod Gregor's XVI. ſicherlich als ein Ereigniß von nicht geringer, ja europäiſcher Bedeutsamkeit zu betrachten. Berechnen läßt ſich kaum die nächſte Zukunft, weil man nicht wiſſen kann, ob es dem zum nächſten Inhaber des Stuhles Petri Gewählten vergönnt ſein werde, ruhigen Beſitz von demſelben zu nehmen, oder ob nicht vielmehr die allgemein herrſchende Unzufriedenheit mit der päpſtlichen ſchwachdespotiſchen Regierungsweiſe tiefgegründet und kräftig genug iſt, um die Fortdauer des ſehr wenig zeitgemäßen geiſtlichen Regiments überhaupt in Frage zu ſtellen. Jedenfalls würde der geiſtliche Nachfolger des Verſtorbenen unter den gegenwärtigen Umſtänden einen ſo ſchweren Stand haben, daß das Gewicht der dreifachen Krone dem altersſchwachen Haupte ein mehr als drückendes, ein niederdrückendes ſein dürfte.

Amerika.

Das Paſſatſchiff „Yorkſhire“ war mit Nachrichten aus New-York vom 18. Mai in Liverpool eingetroffen. Die Lage des General Taylor am Rio Grande hatte ſich noch verſchlimmert. Es war noch ein Trupp Amerikaner von 70 Mann durch die Mexicaner aufgehoben worden. Das Truppen-Detachement war von Punto Isabel ausgegangen, in der tollkühnen Abſicht, ſich nach dem Lager des General Taylor durchzuſchlagen und ſo die Verbindung mit dem Lager zu eröffnen. Es wurde am 28. April 20 Miles von dem Ausgangspunkte, von einem mexikaniſchen Truppencorps umzingelt und größtentheils niedergebauen; nur der Befehlshaber, Capitain Walker, entkam neſt zwei Mann nach Punto Isabel. (Einer andern, jedoch unverbürgten Nachricht zufolge, welche von der Mündung des Rio Grande nach New-Orleans gebracht worden iſt, ſoll eine Abtheilung der Truppen des General Taylor

ſelbſt mit den Mexicanern handgemein geworden ſein und 150 Mann verloren haben.) Uebrigens iſt der anfangs ſo große Kriegseifer in den ſüdlichen Staaten der Union ſehr ſchnell verſtaubt. Von den Rüſtungen in Tejas erfährt man gar nichts, als nur, daß New-Yorker Blätter über die Säumigkeit des neu erworbenen Staates bittere Beſchwerden führen und geradezu erklären, daß Tejas ohne Umſtände mit Fußtritt wieder aus der Union ausgeſtoſen werden müſſe, wenn es nicht ſchleunigſt Anſtalten treffe, das amerikaniſche Truppencorps aus der ſchwierigen Lage zu befreien, in die es nur ſeitewegen verſetzt worden ſei. Aber auch in Louiſiana ſcheint wenig Neigung vorhanden zu ſein, dem Vaterlande freiwillig zu dienen, und man hat zur Conſcription ſchreiten müſſen, um Truppen zu erhalten. Mehrere Freiwillige ſind, als es zum Marſche kam, deſertirt. In New-York und Philadelphia ſind öffentliche Verſammlungen gehalten worden, zum Zweck der Unterſtützung der Regierung, und es ſteht dahin, ob ſie mehr bewirken werde, als bis jezt gethan worden iſt. Eins iſt ſicher, die Amerikaner müſſen, wie es in allen früheren Kriegen der Fall geweſen iſt, erſt gehörige Schläge bekommen, ehe ſie zu einigermaßen determinirtem Handeln ſich aufrütteln werden. — Dem New-Yorker Herald vom 18. Mai zufolge lief am 14ten das Gerücht in Washington, als habe Sr. Paſenham förmlich gegen den mexicanischen Krieg proteſtirt.

Nach Berichten aus Valparaiſo vom 30. März war es an dem Tage dort bei Gelegenheit der Wahl der Congreßdeputirten zu blutigen Kämpfen gekommen, bei denen 9 Perſonen getödtet und 82 verwundet ſein ſollten; die Ruhe wurde indes ſofort hergeſtellt.

Aus Mexico wollte man in den Ver. Staaten die Nachricht haben, daß es im Werke ſei, die Republik unter die Herrſchaft eines Triumvirats zu ſtellen, das aus den Generalen Santa Anna, Herrera und Rincon beſtehen ſollte.

Mit dem „Penguin“ ſind Nachrichten ohne Erheblichkeit aus Rio de Janeiro vom 16. April, mit der „Philomela“ dergleichen von Montevideo vom 20ſten April eingegangen. General Urquiza war zu Entre-Rios und man glaubte, Paz werde nicht vor Sommer marſchiren, er rüſtete jedoch ſeine Truppen, ungefähr 10,000 Mann. Dribe ſtand noch vor Montevideo und beſetzte den Cerito. Rosas hatte zwei Batterien, San Lorenzo und Taretano gebaut, und die letztere mit zwei 84-Pfündern von Buenos-Ayres aus verſehen. General Paz organiſirte die Paraguaner, die ſich mit ihm vereinigt, und erwartete in Corrientes die argentinische Legion. Ungefähr 70 Handelsſchiffe waren zu Corrientes und Aſſumption und wollten am 8. Mai den Fluß hinabſegeln, um ſich zu Riada zu treffen.

General Rivera war von Rio wieder in Montevideo eingetroffen, wo ſeine Ankuſt zu einer Umwälzung führte und den bisherigen Gouverneur Pacheco nöthigte, am Bord eines Kriegſchiffes Schutz zu ſuchen.

Oceanien.

Nach engliſchen Berichten haben die Franzoſen abermals ein für ſie ungünstiges Gefecht auf einer der in der Nähe von Otaheiti liegenden Inſeln beſtanden. Es ſollen nämlich von Seiten des franzöſiſchen Gouverneurs Bruat, ungeachtet der mit dem Admiral Seymour abgeſchloſſenen Vereinbarung, ſich jedes Attentats auf die Unabhängigkeit der benachbarten Inſeln bis zum Eingange fernerer Inſtructionen aus Europa zu enthalten, Verſuche gemacht worden ſein, der Beherrſcherin der 90 Miles von Otaheiti entfernt liegenden Inſel Huakine, Namens Arapaia, das franzöſiſche Protectorat aufzudringen. Zu dem Behuſe wurden mehrere Häuptlinge der Inſel durch franzöſiſche Emiſſaire vermocht, die Franzoſen darum anzugehen, die Inſel unter ihren Schutz zu nehmen. In Folge deſſen ſandte Gouverneur Bruat die Fregatte „Uranie“ neſt zwei Dampſſchiffen unter dem Commando des Capitän Bonard mit der Aufforderung an die Königin Arapaia ab, die Inſel dem Verlangen der Einwohner gemäß unter das Protectorat Frankreichs zu ſtellen. Die Königin weigerte ſich jedoch entſchieden, ihre Souverainetät aufzugeben und als nun Capitän Bonard 500 Mann landete, um das Protectorat zu erzwingen, wurden die Franzoſen von 2000 Bewaffneten unter der Führung von Engländern und Amerikanern angegriffen und nach lebhaftem Gefechte, in welchem ſie 50 Mann an Todten und viele Verwundete verloren haben, zum Abzuge gezwungen.

Miscellen.

* Bei dem Aufenthalte des ruſſ. Kaiſers in Michailowitz begegnet derſelbe auf einem Spaziergange einem halb civil halb militairiſch gekleideten Manne. Auf die Frage des Kaiſers: „wer biſt Du?“ antwortet derſelbe, daß er ein in kaiſerl. ruſſ. Solde ſtehender Soldat und gleichzeitig Diener des im Freiſtaat Krakau ſtationirten Oberſten ſei. Es iſt bei den ruſſ. Truppen Geſetz, daß, — bei Caſſation für den Uebertretungsfall, — kein Staats-Offizier willkürlich einen im Solde des

Kaisers stehenden Mann zu seiner Bedienung nehmen darf. Der Kaiser ließ daher den Obersten vor sich rufen, und nachdem ihm bei seinem Erscheinen sein Vergehen gegen die Befehle mitgetheilt worden, entfiel folgendes Gespräch zwischen dem Kaiser und ihm: Kaiser: „Wissen Sie mein Oberst, welche Strafe Sie gegen einen solchen Verstoß der bestehenden Befehle zu erwarten haben?“ — Oberst: „Ja.“ — Kaiser: „Nun gut, so legen Sie ihren Degen ab. Da Sie die Strafe kannten, warum begingen Sie dieses Vergehen?“ — Oberst: „Ew. kaiserl. Majestät, ich habe gehorcht.“ — Kaiser: „Strecken Sie ihren Degen ein und seien Sie künftig vorsichtiger.“

Man liest in der offiziellen Zeitung des Königreichs Polen vom 28. Mai: Am 25ten stürzte, gerade in demselben Augenblicke, wo Sr. Majestät der Kaiser zu Wagen durch die Granitschna-Straße fuhr, ein Maurer, Namens Michel Wisniewski, von dem Gerüste eines Neubaus herab. Seine Majestät verließen sogleich den Wagen und begaben sich in den Hof des Hauses, wohin der Unglückliche getragen worden war; hier befohlen Sie, schleunigst einen Arzt herbeizurufen und verweilten bei dem Verwundeten so lange, bis Sie die Gewißheit erhalten, daß alle Mittel, ihn wieder in's Leben zu bringen, vergeblich seien. Sr. Majestät haben darauf eine Summe von 150 R. S. dem Vater des Verunglückten verabfolgen zu lassen geruht, einem verabschiedeten Soldaten von der Warschauer Nachtwache, dessen Stütze und Ernährer der herabgestürzte Maurer war.

Augsburg, 6. Juni. Die heutige Allg. Zeitung enthält nachstehenden merkwürdigen Artikel: „Die Katastrophe des k. k. österreichischen General-Consulats in Smyrna ist betrübend, aber sie schließt eine heilsame Lektion in sich. Ein hochgebildeter und wohlgeinnter Mann, der aber zu seinen amtlichen Geschäften keine Neigung hatte und sich lieber der Literatur und Poesie zuwandte, ließ seine Unterbeamten schalten und walten, ohne die nöthige Controle über sie zu üben; je weniger sie ihn mit Consulatsgeschäften behelligten, desto lieber war es ihm. Die Unterbeamten machten sich diese schlaffe Beaufsichtigung zu Nuzze, übten Unterschleif und Bedrückung gegen die österreichischen Unrerthanen; seit Jahren waren diese Verhältnisse in Smyrna bekannt, und viele Oesterreicher und österreichische Schutzverwandte haben darunter gelitten. Es war mehr als einer unter ihnen, der im Stande gewesen wäre, seine Beschwerden im Osservatore Triestino oder im Journal des österreichischen Lloyd oder in der Zeitung von Venedig in einer ruhigen gemäßigten Sprache mit den nöthigen Beweisen darzulegen, und so auf der einen Seite die Regierung aufmerksam zu machen, auf der andern die nachlässigen Consulatsbeamten noch zu rechter Zeit an ihre Pflicht zu mahnen. Die Ehre und die Existenz einer ganzen Zahl von Beamten, das Lebensglück ihrer Familien und Angehörigen wäre durch eine solche rechtzeitige öffentliche Warnung gerettet worden. Aber die österreichische Censur duldet solche öffentliche Beschwerde nicht; sie hätte den gesammten Beamtenstand dadurch gekränkt geglaubt, wo möglich selbst den Bestand der Staatsordnung dadurch gefährdet gesehen. Kaufleute und Schiffer haben nicht das Recht, über ihre Angelegenheiten, von denen doch ihr Wohl und Wehe abhängt, öffentlich das Wort zu führen; diese Ansicht theilt ja überhaupt fast jeder deutsche Geheimerath. Und nun? Die Mißbräuche, die sich vor wenigen Jahren noch durch eine rechtzeitige Aufdeckung in aller Stille auf eine milde, dem wahrhaft väterlichen Geiste der kaiserlichen Regierung entsprechende Weise hätten heben und beseitigen lassen, sind unterdessen zu einer solchen Höhe erwachsen, daß sie zu einem schlimmen öffentlichen Scandal, zu einer fast tragischen Katastrophe geführt haben. Wer Augen hat zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat zu hören, der höre! Kechnischen Fällen vorzubeugen, giebt es nur ein Schutzmittel: das heißt Oeffentlichkeit.“

Aus dem Bidschower Kreise wird in der „Bohemia“ vom 7. Juni berichtet: Noch deckt die hohen Gebirgskämme mitunter ellenhoher Schnee, insbesondere am Kessel, Brunnberg, der weißen, Bohn- und Teufels-Biese. Auffallend ist der Umstand, daß die Schneekoppe schon mehrere Wochen ganz von Schnee entblößt ist, und auch den ganzen schneereichen Winter hindurch wenig Schnee zeigte; die Ursache waren heftig wehende Stürme, welche jede größere Ansammlung hinderten. Desto häufiger waren die sonst äußerst seltenen Lawinen. Am 28. Mai trat abermals im Hoch- und Vorgebirge bedeutender Schneefall ein und es ereignete sich ein neuerlicher Lawinensturz bei St. Peter, welcher jedoch bloß mehrere Klaffen Stammholz vernichtete. Auf der weißen Wiese und dem Koppenebene ist bei dem eisartigen festgelagerten Schnee die herrlichste Schlittenbahn. Es scheint, als würde der Schnee dieses Jahr wie es auch schon öfter vorkam, wenigstens aus den hohen Gebirgsschluchten, wo er klasterhoch liegt, nicht mehr ganz schmelzen. — Daher rührt die während heißer Tage plötzlich eintretende empfindlich kühle Temperatur. — Im ganzen Kreise, und insbesondere im Vorgebirge stehen die sämmtlichen Saaten in äppiger Flur, eben so kräftig gedeihen überall die Kartoffeln. So schnell die Kartoffelkrankheit eintrat, eben so plötz-

lich war sie verschwunden, Allgemein sieht man einer gesegneten Ernte entgegen.

„Vor wenigen Tagen stürzte sich“ (erzählt der Stuttg. Beobachter) „ein Sperling auf einen hiesigen Bäckerladen und entführte von da einen tarifmäßigen Kreuzerwecken im Schnabel. In geringer Entfernung ließ er denselben zur Erde fallen. Es ist übrigens sehr zu bezweifeln, daß ihm die Last zu schwer geworden; eher dürfte anzunehmen sein, daß ihm der Raub zu klein für seinen Hunger erschienen habe.“

Landshut, 6. Juni. Das Kreisintelligenzblatt enthält ein Ausschreiben der königl. Regierung von Niederbayern über eine betrügerische Kollekte, der zufolge am 5ten Mai und an den darauf folgenden Tagen in der Pfarrei Niederhausen zwei junge, nicht näher beschriebene Männer unter Vorweisung von Lizenzscheinen, ausgestellt von Sr. päpstl. Heil., den Bischöfen von Passau und Regensburg, einer königl. nicht genannten Regierung, und dem Rektor der Redemptoristen eine Sammlung für die in diesem Jahre durch die P. P. Redemptoristen abzuhaltenden Missionen vornahmen. Sie hatten rubrizirte Bögen, in welche die Drtschaften und Gaben eingetragen wurden, nahmen aber nur größere Geldstücke, als Zwölfer oder Vierundzwanziger an.

Schlesischer Novellen = Courier.

Tagesgeschichte.

* Breslau, 15. Juni. — Folgenden Freitag den 19. Juni wird das große Turnierfest stattfinden zur Erinnerung an die vorjährige Einweihung und Eröffnung des Turnplatzes. Eigentlich fällt das Fest auf den 18. Juni; da jedoch an diesem Tage Stadtverordneten-Versammlung ist, so ist es um einen Tag verschoben worden. Die Turner versammeln sich um 5 Uhr Nachmittags am Wäldchen und ziehen dann, in Riegen getheilt, unter Musik und Gesang auf den Turnplatz; nach der Festrede und dem Gesange einiger Lieder wird ein Schauturnen gehalten werden. Zu wünschen wäre es, wenn die städtische Ressource dadurch zur Feier des Tages beitrüge, daß sie freien Eintritt in den Schießwerder-Garten und Concert gewährte.

† Breslau, 15. Juni. — Schon seit längerer Zeit treibt sich ein Mann hier umher, welcher gegen Einziehung und Empfangnahme des Subscriptionspreises noch immer zur Theilnahme am Besuche einer mit einer Sammlung interessanter deutsch-mittelalterlicher Bauwerke in verjüngtem Maßstabe, aus Holz geschnitten, verbundenen architektonischen Kunstaustellung, welche vor längerer Zeit wirklich hierorts veranstaltet worden ist, einladet. Gestern Mittag ist es endlich gelungen, den betr. Betrüger in der Person eines früher schon wegen Betrug mit Detention im Zuchthause bestraften ehemaligen Lithographen auf der That zu ergreifen, zur Haft zu bringen und ihm die in seinen Händen befindliche Subscriptionsliste, die bereits gegen 800 Betrogene nachweist, abzunehmen.

Am 14ten gegen Mittag wurde ein Arbeiter, Namens Milde, aus der Meierschen Eichorienfabrik in das Hospital zu Auerhellen gebracht, dem die Dampfmaschine, angeblich in Folge eigener Unvorsichtigkeit, nicht nur die Ellenbogenröhre des rechten Vorderarmes in mehrere Stücke zerbrochen, sondern auch die Muskeln abgerissen hatte, welche die sogenannte Speiche überkleiden und die Finger bewegen.

Breslau. Vor einigen Tagen fand sich in einem Gewölbe, Karlsstraße No. 30, ein Landmann ein, welcher eine werthvolle goldne Uhr zum Verkauf ausbot. Ein hiesiger Bürger — jüdischer Confession — hatte dies bemerkt, und da der geforderte Preis von 20 Rthlr. offenbar kaum die Hälfte des Goldwerthes war, veranlaßt, daß der Verkäufer von einem Polizeibeamten angehalten und verhaftet wurde. — Am 10. d. M. drohte am Ringe, Nr. 39, der Ausbruch eines Feuers, welches, wenn nicht zeitig genug entdeckt, leicht sehr gefährlich hätte werden können. In einer vier Treppen hoch belegenen Dachstube befindet sich nämlich ein Ofen, dessen Cassation wegen Feuergefährlichkeit bereits angeordnet ist. Demohngeachtet hatte die Bewohnerin der Stube am 10. d. M. Vormittags Feuer in demselben aufgezündet, und eine Nachbarin ersucht, in ihrer Abwesenheit dasselbe zu unterhalten. Dies war auch geschehen. Die Nachbarin hatte indessen so lange Scheite Holz angelegt, daß dieselben aus der Ofenthüre herausragten, und auf diese Art Kohlen auf das vor dem Ofen liegende Holz gefallen waren. Dieses hatte sich hierdurch entzündet, und war schon über und über in Brand gerathen, als die übrigen Bewohner, durch den zwischen der Thüre durchdringenden Rauch aufmerksam geworden, die Stube öffneten und das Feuer ausgossen, welches schon die Dielen erfaßt hatte. — In den letzten Tagen haben sich abermals am hiesigen Orte zwei Unglücksfälle zugetragen, von

denen jeder ein Menschenleben gekostet hat. Der erste derselben betraf den Musketier Wendelin Klenner vom hiesigen 11. Inf.-Reg. Derselbe hatte sich am 11. d. M. mit zweien seiner Kameraden auf den Badeplatz des Schwimmmeister Seiffert hinter dem Bürgerwerder begeben. Alle drei waren zwar von dem gedachten Schwimmmeister angewiesen worden, nicht über den ausgesteckten Platz hinauszugehen, hatten aber diese Weisung unbeachtet gelassen und sich außerhalb der ausgesteckten Stangen begeben. Namentlich war Klenner bis in die Gegend, wo die beiden Oberarme zusammentreffen, gelangt, als er hier plötzlich in die Tiefe versank. Seine Kameraden riefen zwar den Schwimmmeister Seiffert sofort herbei, welcher auch sogleich mit einem Schiffer die nöthige Nachsuchung anstellte. Der Verunglückte konnte jedoch nicht gerettet werden und ist seine Leiche noch nicht aufgefunden. — Ebenso ertrank am 13. d. M. in der Oder am Weibendamm ein Mann von e. 40—50 Jahren, seiner Kleidung nach ein Tagelöhner. Derselbe wurde zwar von einem vorüberfahrenden Schiffer bald aus dem Wasser gezogen und zeigte noch Spuren von Leben. Demohngeachtet blieben die angestellten Wiederbelebungsversuche, zu deren Anwendung man den Verunglückten nach dem Kloster der barmherzigen Brüder gebracht hatte, ohne Erfolg. Einer öffentlichen Rüge ist hierbei das liebevolle Benehmen eines Droschkenkutschers werth. Derselbe sollte nämlich den Verunglückten nach dem Kloster fahren, erklärte sich auch hiezu bereit und nahm das Fuhrgeld von 5 Sgr., als er dasselbe jedoch erhalten, fuhr er auf und davon, ohne sich weiter um den Verunglückten zu bekümmern. (Anz.)

S Aus Oberschlesien, 12. Juni. — Die bei dem Occupationscorps im Freistaat Krakau sich befindenden preussischen Truppen beklagen sich jetzt allgemein über unfreundliche Behandlung von Seiten der Quartiergeber; es ist dies sehr auffallend, da dieselben bei ihrem Einrücken in jenes Gebiet sowohl von dem Adel als von sämmtlichen Einwohnern mit scheinbar theilnehmender Aufmerksamkeit empfangen und behandelt, diese Aufmerksamkeit aber auch von Seiten der Truppen — bei denen einen strenge Disciplin und ein guter Geist herrscht — durch ein humanes Benehmen erwiedert worden ist. Man schonte die Schuldigen wie die Unschuldigen und oft wurde bei den Polen der Wunsch laut, gern preussische Unterthanen sein zu wollen. Der menschenfreundliche, allgemein geliebte General v. F., welcher bei dem Grafen Sch. in P. Quartier genommen, hat sogar das Gesicht zweier Offiziere, welche bei dem Pfarrer des Orts ein scheußliches Quartier hatten, auf das Schloß verlegt zu werden, entschieden abgelehnt, trotzdem dasselbe hinlänglichen Raum dazu bot; bei dem letzten Rationnementswechsel ließ er keinen der Stäbe, welche früher ebenfalls auf dem Schlosse einquartiert waren, bei sich Quartier nehmen, um nur der gräflichen Familie, welche während der Sommermonate sich dort aufhält, wohl mehr als die Hälfte Wohnraum des Schloßes zu ihrer Bequemlichkeit zu räumen. Auch diesem hochgestellten Manne begegnet man für seine Humanität höchst unedel. Es wurde ihm von der Gräfin Sch. absichtlich der Eingang in den Schloßgarten verschlossen, weil sie wußte, daß sich der General im Laufe des Tages nicht selten in demselben aufhielt; noch mehr: sie versammelt in der Küche ihr Dienstpersonal, befiehlt demselben bei Dienstentlassung, keinem der auf dem Schlosse wohnenden Militairs je mehr an Nahrungsmittel zukommen zu lassen, als von diesen zur Mittagsbeköstigung dem herrschaftlichen Heerde an Naturallieferung zugebracht wird. Ja, der Graf Sch. macht sogar dem Feldmarschall-Lieutenant Graf C., Commandeur der Krakauschen Besatzungstruppen, die Aufwartung und nimmt Veranlassung, demselben mitzutheilen, daß der General v. F. den Wunsch geäußert, sein Quartier aus besonderen Gründen mit einem anderen zu vertauschen. Jedemfalls glaubte Graf C., der Feldmarschalllieutenant Graf C. würde schriftlich dem General v. F. den Quartierwechsel anheimgen und letzterer diese Verfügung als einen Befehl ansehen, sein Quartier zu verlegen. Dem war aber nicht so; Graf C. forderte vielmehr unter Mittheilung des Facti Herrn General v. F. zur Erklärung in Betreff des beabsichtigten Quartierwechsels auf, und letzterer erwiedert demselben, wie er nicht daran gedacht habe, sein Quartier mit einem Andern zu vertauschen. Es ist dies von der gräflichen Familie eine sehr undankbare Handlungsweise und ein Belag zur Beurtheilung des polnischen Charakters. — Die Theilnahme der preuß. Truppen an der Occupation Krakaus scheint auf eine längere Zeit als man glaubte notwendig zu werden, da auch diesen jetzt preussische Bettstellen, und große Kessel zur Bereitung der Mittagsmahlzeit geliefert werden. — Seit dem 1sten d. Mts. genießen die Truppen Portofreiheit mit denjenigen Moderationen, wie solche für die Bundesfestung Mainz und Luxemburg vorgeschrieben sind.

†† Das Fürstensteiner Fest.

Am vergangenen Sonntage war's schon sehr früh lebendig in Breslau. Bereits um 4 Uhr sah man

einzelne Leute hastigen Schrittes dem Bahnhofe der Freiburger Eisenbahn zueilten. Man buckte nur den Hut ansehn, um über ihre Absicht außer Zweifel zu sein. „Woher?“ — fragte die erste Kubrik der schwarzen Karte. „Aus Breslau“ — antwortete in kleinerer Schrift vis-à-vis. „Wohin?“ fragte weiter die erste Parcellen. „Nach Fürstenstein“ war die Antwort darauf. Die Eisenbahn gewöhnt an Pünktlichkeit. Um halb 5 waren beinahe sämtliche Theilnehmer, 500 und einige Dreißig an der Zahl, auf dem Perron versammelt. Man hatte wohl vorher bedacht, daß es dort oben im Gebirge etwas knapp hergeht, und sich deshalb mit Lebensmitteln versehen. Einige hatten die Botaniktrommel zum Brotkorbe gemacht, andere trugen große Schnappsfäcke über die Schulter, von dem Weibe dabei in liebender Fürsorge mit allerlei vollgepfropft. Die Locomotive „Fürstenstein“, heute mit Fahnen und Blumenkränzen geschmückt, mahnte endlich durch ungeduldiges Prusten zum Einsteigen. Was sich lieb hatte, fand sich zusammen und associirte sich kommunistisch in Speise und Trank. Unter den Tönen zweier Musikchöre setzte sich der lange imposante Zug in Bewegung. Ein Mensch im Coupé ist eigentlich aus der Weltgeschichte herausgenommen und unthätig gemacht. Ich kann deshalb auch über die Fahrt bis Freiburg nichts weiter sagen, als daß wir glücklich an letzterem Orte ankamen. Tausende von Menschen hatten sich zum Empfange eingefunden. Nachdem etwas gefrühstückt worden war, setzte sich nun drei Viertel auf acht Uhr der Zug nach Freiburg in Bewegung. Plötzlich erschallt ein lautes „Ah“ durch die Reihen; ein hoher mannhafter Ritter in vollster Rüstung ließ sich an der Spitze des Zuges sehen, ein Ritter, so statlich, daß man an weiß Gott welchen berühmten Recken gedacht hätte ihn nicht der auf einem Esel nebenherreitende Sancho Panza als den wohlbeden Donquirote bezeichnet. Zwei Breslauer hatten diesen Scherz vorbereitet. Eine zweite Ueberraschung folgte, nämlich eine von den Freiburgern aus Tannenzweigen sehr kunstvoll gebaute Ehrenpforte mit der einfachen Inschrift: „den Breslauer Bürgern die Freiburger“. Es wurde angehalten. Der Herr Bürgermeister von Freiburg trat an den Zug heran und hieß die Gäste im Namen der Bürgerschaft willkommen. Herr Lindner dankte, und nachdem er die Beziehungen in dem Namen Freiburg hervor gehoben hatte, schloß er mit einem Hoch auf die Stadt. Nun ging's im wirbelnden Staube nach dem Satzgrunde durch eine nicht — wie jemand seine Vermuthung in einem lauten Danke aussprach — für die Gesellschaft, sondern für Hrn. Kramsta (dem Anscheine nach bei Gelegenheit eines Hebeschmauses) erbaute Ehrenpforte. Natürlich hatten die Freiburger den Zug um Einiges verlängert. Der Gang durch den Grund war sehr lohnend, und an Ueberraschungen fehlte es auch hier nicht. Zwei mit besonderer Geschicklichkeit aus Tannenzweigen gebaute gothische Säulen trugen farbige Flaggen, und hoch von dem Felsen herab winkte eine große weiß-blaue Fahne ihren Gruß. Die fröhliche Stimmung machte sich hier in dem Gesange eines Geschwindmarsches mit einem wunderschönen Refrain Luft. Unter heiteren Gesprächen erreichte man endlich die alte Burg, woselbst sich schon viele Gäste aus den benachbarten Städten und Dörfern eingefunden hatten. Hier wurden die Schnappsfäcke geöffnet, und ein fröhliches Mahl gehalten, natürlich mit Benutzung der tückischen Gabel, der Finger. Hiernach zog die erheiterte Menge auf den Turnierplatz.

Einmal schwang man hier zu Ehren einer Königin die scharfen Schwerte; heut wurde nur mit Worten gekochten. Nachdem das Uhlische Lied: „Ob wir rothe, ob gelbe Krügen ic.“ gesungen worden, trat Herr Siebig auf und bewillkommnete die Gäste, welche gekommen seien, ein Fest der Vereinigung mit den Breslauer Bürgern zu feiern. Freilich sei der deutsche Michel auch in Breslau noch heimisch; die Herren der Geldaristokratie hätten ihre Contingente nicht geschickt. Dieser deutsche Michel, der lasse ein gedeihliches Streben unter uns nicht recht aufkommen. Der Redner wünscht, daß der Gemeinsinn im Bürgerthum immer mehr durchdringen, und sich befestigen möge. Hiernach sprach Herr Semrau. Die Rede behandelte das Thema: Volksversammlung, und Sprechen in derselben. Wir sind nicht im Stande, das Gesagte hier ausführlich wiederzugeben; jedoch sei erwähnt, daß der Redner viel Beifall erhielt. Nach ihm betrat Herr Oberlehrer Müller den als Tribune benutzten Tisch und ließ sich in einer längeren zu Papier gebrachten Rede über die Unwahrheit des Sprichworts aus: Schulter bleib bei deinem Leisten. Er bewies darin die Nothwendigkeit einer Betheiligung an den bewegenden Ideen der Zeit. Nach ihm unterhielt Herr Guillaume (so wünscht derselben angeführt zu sein) die Versammlung mit zwei Acise-Anekdoten. Damit hatte der vorgängliche Aufenthalt auf dem Turnierplatze ein Ende. Die Trompeter bliesen zum Aufbruch, und man reichte sich nun wieder, um durch den Fürstensteiner Grund nach der sogenannten Schweizerei zu gehen. Hier wurde das Mittagmahl gehalten, und zwar so, daß Jeder, dem die häusliche Fürsorge ein Huhn, einen Schinken oder dgl. eingepackt, offene Tafel hielt. Diese Gastfreunds-

chaft war gar nicht neuzeitig, erinnerte vielmehr an das Zeitalter, wo wir die Segnungen des Christenthums noch nicht genossen. Einige mächtige Weinkörbe spendeten den Freundschaftstrank. Brocken, glaub ich, und Reste gab's gar nicht. Nach dem Essen wurde ein Kasse gemacht, und zwar ein polnischer — 24 Pfund auf einen nicht allzugroßen Kessel. Die muthigere Art der Hirschberger, sich an Polen zu rächen, mußte bei den friedlichen Breslauern dieser gelinderen Weise weichen. Manche sollen von dem Tranke ordentlich hixiges polnisches Blut bekommen haben. Den zweiten Cyclus der Reden eröffnete Hr. Dr. Stein. Er sprach über den Gemeinfinn, dankte Hrn. Lindner in einem Toast für die Bemühungen um dieses Fest des Gemeinfinns und forderte schließlich zu einer Sammlung für die armen abgebrannten Guttentager auf. Die Summe, welche zu diesem Zwecke von Einzelnen in der Gesellschaft gesammelt wurde, war nicht gering*). Hr. Lindner hielt sodann einen humoristischen Vortrag. Er verglich die verschiedenen politischen Systeme mit den einzelnen Gurkenforten. Diejenigen aus der Gesellschaft, welche ein Couvert bestell, hatten sich nach und nach entfernt. Doch als das Diner in dem großen Saale zu Ende war, kamen alle wieder nach der Schweizerei. Da trat Jemand auf, der erzählte, daß Hr. Dr. Lasker sie während des Mittagmahles durch seine glänzende Gabe der Improvisation förmlich entzückt. Wenn die Gesellschaft nichts dagegen habe, hätte er den verehrten Gast, einige Worte an die Versammelten zu richten. In Folge dessen trat Hr. Dr. Lasker auf, ließ sich einige Themata geben und behandelte diese in so fließenden Versen und legte solche Begeisterung und solches Feuer in seine Worte, daß der Enthusiasmus sehr oft die feste Gliederung der Poesie unterbrach und dem Redner entgegenjauchzte. Am Schlusse war der Beifall ein wahrhaft stürmischer. Man bekränzte Hrn. Dr. Lasker mit einem Eichenkranze und trug ihn auf den Schultern umher. Hiernach wurde ein von Hrn. Lasker gedichtetes Lied gesungen, dessen Refrain hieß: Wir gehen zu Grund (nämlich in den Fürstenstein). Nach einiger Zeit dachte man daran, nach dem neuen Schloß hinaufzugehen. Dort versammelte man sich in dem großen Saale und unterhielt sich mit Singen und Sprechen. Hr. Dr. Lasker ließ sich noch einmal hören. Hiernach sprachen ferner Hr. Semrau, welcher über die Freiheit der Deutschen sich ausließ, Hr. Siebig, der zu einer ernstern Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten aufforderte und Hr. Dr. Stein. Sehr heiter gestimmt, ging nun der Zug nach Freiburg zurück. Dasselbst wurde zuerst vor die Wohnung des Herrn Bürgermeisters gezogen, woselbst Hr. Siebig letzterem ein Hoch ausbrachte. Auf dem Marktplatze ließ Hr. Semrau die Eintracht unter den schlesischen Städten leben. Nachdem nun noch einige Minuten in Freiburg verweilt worden war, fuhr die Gesellschaft unter dem Jubelrufen und dem Abbrennen von Kanonenschlägen ab und gelangte glücklich nach 11 Uhr in Breslau an.

*) Sie betrug, nach einer Wiederholung der Sammlung im Saale zu Fürstenstein, etwas über 95 Rth. D. R.

Geographisches.

Bei Leopold Freund ist ein „Vereinigter Fahrplan der drei Schlesischen Eisenbahnen für das Sommerhalbjahr 1846“ erschienen. Offenbar weiß Herr L. Freund nicht, was sonst allgemein bekannt ist, daß in Schlesien nicht drei, sondern vier Bahnen in Betrieb sind. Hiernach wird es weniger wunderbar, wenn sich auf dem Titel der so eben erschienenen „Geschichte und Beschreibung der Stadt Breslau von Fischer“ die Bemerkung findet: „Nebst den Fahrplänen und Tarifs der Schlesischen Eisenbahnen,“ der Inhalt aber derselben nicht entspricht, indem Fahrplan und Tarif von nur drei Schlesischen Bahnen gegeben ist, von der Wilhelmsbahn aber fehlt.

Auflösung der Charade in der vorgestrigen Zeitung: C e n s u r.

Breslau, 14. Juni.

Auf der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn wurden in der Woche vom 7ten bis 13ten d. Mts. 5356 Personen befördert. Die Einnahme betrug 4226 Rthlr. 20 Sgr. 2 Pf.

Bekanntmachung,

die Ernte-Ferien betreffend.

Die Ernte-Ferien finden bei dem unterzeichneten Königl. Ober-Landesgericht auch für dieses Jahr in dem Zeitraum vom 15. Juli bis 26. August einschließlichs statt.

Nach Inhalt der Ferien-Ordnung vom 26. November 1832 können in dieser Zeit nur diejenigen Sachen, welche einer besonderen Beschleunigung bedürfen, zur Erledigung gebracht werden.

Breslau den 10. Juni 1846.
Königliches Ober-Landes-Gericht.

Die resp. Theilnehmerinnen des Frauen-Vereins zur Unterstützung christlicher armer Schulkinder werden ersucht, sich Mittwoch den 17ten d. Mts. Nachmittag um 4 Uhr im

alten Schullehrer-Seminar zur General-Versammlung einzufinden.

Auch wird bemerkt, daß Loose, à Stück 5 Sgr., zur Auspielung der noch vorhandenen Arbeiten der Ausstellung zu haben sind bei Frau Ober-Bürgermeister Winder, Königsplatz No. 2, bei Frau v. Gladis, Neumarkt No. 10, und bei Geheime Rätbin Neumann, Klosterstraße No. 16.

Breslau, 15. Juni. — Am letztverflossenen Sonntage, am welchem von Seiten der hiesigen Mauritius-Kirche das Frohn-Leichnams-Fest begangen wurde, gab man während der bei dieser Feier stattfindenden Prozession ein Beispiel von christlicher Liebe und Duldsamkeit gegen Andersgläubige, welches wir uns nicht enthalten können vor das Forum der Öffentlichkeit zu bringen. — Wir Unterzeichnete befanden uns auf dem Wege von unserer Wohnung vor dem Ohlauerthore nach der Stadt, und waren genöthigt bei der Procession vorüberzugehen; durch das große Gedränge aufhalten, beschloffen wir den Zug an uns vorbei zu lassen und dann unseren Weg fortzusetzen. Da erst die Schulkinder und ein Musikchor an uns vorüberging, so behielten wir, zumal da wir uns auf dem Bürgersteige und in beträchtlicher Ferne von den ausgerüsteten Altären befanden, unsere Mützen auf und rauchten unsere Cigarren weiter. Plötzlich stürzt ein kleines Männchen von Wuchts hochend auf uns zu, und aufsetzt sich, daß es die größte Niederträchtigkeit sei, während einer Procession, (wir wiederholten es nochmals: nur Schulkinder und Musikanten gingen an uns vorüber), die Mütze aufzubehalten und zu rauchen. Auf unsere Entgegnung, daß er sich mäßigen sollte, und wir schon von selbst das, was sich schicke, thun würden, wurde derselbe nur noch ergrimmt und mit ihm seine Umgebung. Nach einigen Debatten griffen die frommen Eiferer zu grade nicht sehr feinen anständigen Verbal- und Real-Injurien. Alles stürzte auf uns los, wahrscheinlich um sich dadurch, daß sie uns durch Wort oder That angriffen, eine Stufe in den Himmel zu bauen. — O sancta simplicitas! Wären uns nicht Protestanten zu Hülfe gekommen, denn von Seiten der Gensd'armie geschah, obgleich eins ihrer Mitglieder von einem von uns, der glücklich aus dem Gewühl entkommen war, aufgefordert wurde, sich ins Mittel zu legen, Nichts, da er meinte er dürfe seinen Posten nicht verlassen, und man müsse sich anderswo Hülfe suchen; so hätte dieser Exceß, der sich doch wahrlich für Menschen, welche eine religiöse Handlung begeben, nicht wohl paßt, leicht ein übles Ende nehmen können. Ueberhaupt glauben wir, daß die öffentliche Strafe für Jedermann ist, und Niemand gezwungen werden kann, Processionen, welche auf derselben gehalten werden, eben dieselbe Hochachtung zu zollen als die dabei Betheiligten, zumal wenn man nur auf seinem Wege aufgehalten, denselben bewohnen muß; wenigstens erscheint uns das erwähnte Verfahren durchaus unpassend und rechtswidrig. Da wir überzeugt sind, daß auch in dieser Sache die Lüge sich wieder bemühen wird, den Vorfall in einem uns ungünstigen Lichte zu zeigen, und uns zu Spöttern des Heiligen zu stempeln, so erklären wir hiermit, daß wir auf keine Entgegnung, welcher Art sie auch immer sei, antworten werden.

H. F., stud. med.

G. W., stud. jur. et cam.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 15. Juni. — Se. Majestät der König haben Allergnädigt geruht, dem Geheimen Justiz- und Kammergerichts-Rath Kienitz den rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub, so wie dem Prediger Seiler zu Wehlesanz, im Regierungs-Bezirk Potsdam, den rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen; und den Rittergutsbesitzer Franz Neubauer zu Tauschardt, im Kreise Eckartsberga, zum Commissions-Rath zu ernennen.

Ihre Hoheiten der regierende Herzog und die Herzogin von Sachsen-Meinungen sind nach Meinungen abgereist.

Der Fürst von Pückler ist von Kottbus, und Se. Excellenz der königl. sächsische Wirkliche Geheime Rath und General-Director des Hoftheaters und der Kapelle, v. Lüttichau, von Dresden hier angekommen.

Der General-Major im Kriegsministerium v. Peuser ist nach Karlsbad abgereist.

Berlin, 14. Juni. (A. Nr. 3.) Der König und das Vaterland haben abermals einen großen Verlust erlitten. Einer der ausgezeichnetsten, hochverdientesten Staatsmänner der Monarchie, der wirkliche Geh. Staats-Minister und General-Postmeister, von Nagler Excellenz, ist gestern Nachmittag 3 1/4 Uhr am Schlagfluß im 76sten Jahre seines Alters sanft verschieden. Geboren zu Anspach im Jahre 1770, begann Herr v. Nagler, nach vollendeten Studien auf den Universitäten zu Erlangen und Göttingen, seine öffentliche Laufbahn bei der fürstlich anspachischen Regierung als Referendar, dann Kriegsrath und Mitglied des Regierungs-Kollegiums. Im Jahre 1798 folgte er dem zum Mitgliede des Cabinets-Ministeriums nach Berlin berufenen Herrn von Hardenberg dahin und wurde zunächst zum vortragenden Rathe in dem neu

gebildeten anspruch=baireuthischen Departement ernannt. Im Jahre 1802 zum Geh. Legations-Rathe befördert, war er bereits damals bei den wichtigsten und verwickeltesten diplomatischen Verhandlungen thätig, begleitete zu Ende des Jahres 1806 auch Hr. v. Hardenberg nach Königsberg und Memel und wurde im Jahre 1809 zum Geh. Staatsrath und Direktor der zweiten Abtheilung des Kabinetts-Ministeriums erhoben. Die nächstfolgenden Jahre, bis zum Jahre 1821, lebte Herr v. Nagler, außer Dienst, in stiller Muße seiner Liebe zur Kunst, welcher seine sehr werthvollen Sammlungen als ein bleibendes Denkmal seines feinen Geschmacks zu verdanken sind. Im Jahre 1821 begann er hierauf seine großartige Wirksamkeit als Chef des Postwesens und Generalpostmeister in welcher er bis zum Schlusse seines thatenreichen Lebens sich die unschätzbaren Verdienste um diesen wichtigen Zweig der Staatsverwaltung erworben hat. Er war auch dann noch vorzüglich für diesen Kreis seines Wirkens unermüdet thätig, als er im Jahre 1823 durch die Gnade des hochseligen Königs in den Adelsstand erhoben, schon im Jahre darauf zum Gesandten am Bundestage ernannt, und zugleich mit der Führung der Geschäfte der Residentur bei der freien Stadt Frankfurt betraut wurde. Er blieb daselbst bis zum Jahre 1835, wurde, nach Berlin zurückgekehrt, im Jahre 1836 zum Geheimen Staats-Minister erhoben, und fuhr auch als solcher fort, die ganze Kraft seines hochgebildeten Geistes und seiner reichen Erfahrung jenen großartigen und weitgreifenden Reformen des preussischen und deutschen Postwesens zu widmen, welche, als sein Werk, das Andenken seines Namens für alle Zeiten unvergänglich erhalten werden.

△ Berlin, 14. Juni. — Den Graf von der Gröben, welcher bei der hochseligen Prinzessin von Preußen als Kammerherr fungirte und sich jahrelang mit unserm Postwesen vertraut machte, bezeichnet man als künftigen Chef unserer Postverwaltung. Derselbe geniest hier wegen seiner Humanität und Anspruchslosigkeit die größte Hochachtung.

(D. A. Z.) Am 11. Juni hat die Generalsynode eine feierliche Audienz beim Könige gehabt. Der Monarch soll sich etwa, wie folgt, geäußert haben: Er sehe mit inniger Freude den Augenblick gekommen, wo er die zu so heiligem Wirken berufene Synode persönlich willkommen heißen könne. Er könne versichern, und dieselbe habe sich schon in der kurzen Zeit ihres Zusammenseins davon überzeugen können, daß nicht die mindeste Injuzierung von Seiten der Regierung auf ihre Ansichten und Beschlüsse versucht werde; sie habe die vollste Freiheit. Auf der andern Seite nehme auch er selbst für die Art und Weise, wie er diese Beschlüsse aufnehmen und was er davon annehmen oder zurückweisen werde, die vollste Freiheit des Herzens und Gewissens in Anspruch. Dürfe und solle er der Synode einen Rath geben, so sei es der, nicht bloß den Blick auf die kirchlichen Verhältnisse des Vaterlandes zu richten, ja nicht einmal auf dem Standpunkte der eignen Confession stehen zu bleiben, sondern einen weiteren Ueberblick zu nehmen und die Mission der evangelischen Kirche in der ganzen großen Christenwelt im Auge zu behalten. Diese sei, soweit er mit dem von Gott ihm verliehenen Verstand und vermöge seiner Kenntniß der Kirchengeschichte einsehe, keine andere als die apostolische Kirche immer weiter fortzuführen und das Aechtestenthum zu bewahren und zur vollen Geltung zu bringen; es habe Zeiten gegeben, wo dies verkannt und unterlassen worden sei, das seien aber stets Zeiten der Verderbniß gewesen; in dem Maße, in dem die jegige Synode diese Aufgabe der evangelischen Kirche anerkennen und fördern werde, werde sie auch Segen stiften, und das hoffe er von ihr mit Zuversicht, dafür wünsche er ihr Kraft und Beistand von Gott.

Posen, 7. Juni. (Brem. Z.) Man hat hier nun einmal gar keine Sympathie mehr für Rußland, und will daher alles anders haben, als dort. Das eingreifende System der dortigen kurzen Justiz wird hier vollständig desavouirt. Man bedauert hier deshalb auch nicht die Entweichung der polnischen Gefangenen aus Reisse. Die Polen in unserer Provinz hoffen auf eine allgemeine Amnestie, von der nur die Räubersführer und die fremden Emissairs, die überhaupt nicht länger in unserm Großherzogthum geduldet werden sollen, ausgenommen wären, aber auch andere, bezahlten sie, hätten nur Landesverweisung zu gewärtigen. — In Warschau heißt es, daß die kaiserliche Familie künftighin alljährlich längere Zeit in der polnischen Hauptstadt wo das Klima milder ist, als in Petersburg, residiren werde; doch müssen wir diese Nachricht bezweifeln, so lange das Königreich Polen nicht dem Kaiserstaate völlig einverleibt ist, — was indessen vielleicht nächstens geschieht.

Posen, 10. Juni. (D. A. Z.) Großes Aufsehen hat es hier gemacht, daß vorgestern ganz unerwartet der hiesige Kaufmann Remus, der gleich zu Anfang der polnischen Unruhen verhaftet wurde, weil, wie es damals hieß, große Pulvervorräthe bei ihm vorgefunden worden, auf freien Fuß gestellt worden ist. — Man hofft, daß mehren Gefangenen ein gleiches erfreuliches Loos

beschieden sein und die Freilassung der unschuldig oder minder schuldig befundenen baldigst erfolgen werde. Bekanntlich ist es die Aufgabe der Immediat-Commission, festzustellen, gegen welche Verhaftete ein Proceß eingeleitet und welche dagegen ohne Anstrengung eines solchen entlassen werden sollen. Sollten unter den Verhafteten sich wirklich ganz unschuldige Individuen befinden, so wäre ihr Schicksal rückfichtlich ihrer mehrmonatlichen Gefangenschaft allerdings beklagenswerth.

Paris, 10. Juni. — Die Eisenbahn von Lyon nach Avignon mit einer Zweigbahn nach Grenoble ist heute um 3 Uhr der Compagnie Talabot zugeschlagen worden; es hatten sich nur zwei Compagnien zur Submiffion gemeldet: die Compagnie Ganneron und die Compagnie Talabot; der letzteren, welche von 50 Jahren, als dem gesetzmäßigen Maximum der Concessionszeit, 5 Jahre 67 Tage nachzulassen sich erbot, ist die Bahn auf 44 Jahre 598 Tage zugestanden worden. Herr von Rothschild hatte Namens der Compagnie Talabot den erforderlichen Cautionsbetrag von zehn Millionen Franken deponirt. — Auf eine Anfrage Manguin's an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ob dieser der Kammer die Korrespondenz vorlegen könne, welche vor der Niedermetzung der französischen Gefangenen in Algerien zwischen dem Marschal Bugeaud und dem Kaiser von Marocko in Betreff jener Gefangenen stattgefunden habe, antwortete Herr Guizot vorzusehen in der Deputirten-Kammer: „Die Benachrichtigungen, welche wir bis jetzt über das unglückliche Ereigniß haben, auf das der ehrenwerthe Redner Bezug genommen, sind sehr unvollständig, und es ist selbst erlaubt, daran zu zweifeln, daß das Unglück wirklich so groß sei, als es geheißt. Ich glaube demnach, daß die von Herrn Manguin gewünschte Vorlage nur mit großen Mißständen verknüpft sein würde.“

In der Deputirtenkammer wird die Berathung über Algerien mit großem Eifer fortgesetzt. Heute hielt Lamartine eine ausgezeichnete Rede gegen das bisher befolgte Verwaltungssystem.

Die niedrigere Notirung des Consols aus London, so wie die von dort eingetroffenen Nachrichten vom Sten, veranlaßten heute an der Börse die Besorgniß, das britische Ministerium werde durch eine wahrscheinliche Niederlage genöthigt werden, abzudanken. In Folge davon hatten viele Verkäufe in französischen Renten und Eisenbahn-Actien statt.

London, 9. Juni. — Der Globe, welcher meint, daß die irländische Zwangs-Bill, die, was ihre praktische Anwendung betreffe, bereits als beseitigt anzusehen sei, recht gut hätte zurückgelegt werden können, nimmt an, daß Sir R. Peel, der nun doch einmal sein Kabinet auflösen und den ihm drohenden Schwierigkeiten entgehen wolle, diese Bill zur Ausgangstür gewählt habe, da eine Niederlage auf dem Felde der irländischen Politik heutzutage die sicherste Austrittsweife für einen Minister und so gewöhnlich sei, daß sie kein nachtheiliges Licht auf den Abtretenden werfe.

Madrid, 5. Juni. — Es heißt die Regierung habe kategorische Instructionen nach London und Paris geschickt, um gewisse Umtriebe des Erz-Regenten Espartero, Herzogs de la Vittoria, zu neutralisiren. Umlaufenden Gerüchten zufolge hätte Espartero, welcher in London sich gerire, wie wenn er noch Regent in Madrid wäre, in letzterer Zeit mehreren spanischen Flüchtlingen Ernennungen zu verschiedenen Commando's ausgefertigt. — Die Verbindungen mit Lissabon scheinen unterbrochen. Es sind heute keine neueren Nachrichten von dort eingetroffen. Man liest indes im **Tiempo**: „Den neuesten Correspondenzen aus Coimbra zufolge hat sich in dieser Stadt eine revolutionaire Ober-Junta gegen das neu constituirte Cabinet gebildet; verschiedene Städte des Königreiches haben sich dieser Junta angeschlossen. Diese hat ihr eigenes Cabinet organisirt; sie verlangt die Einberufung der constitutionellen Cortes, die Bewaffung der Nationalgarde und die Pressfreiheit ohne alle Beschränkung. General Chaves hat die Junta nicht anerkennen wollen. Die Angelegenheiten verwickeln sich in Portugal. Die neuesten portugiesischen Blätter sind uns nicht zugekommen.“

Lissabon, 1. Juni. — Der Minister des Innern hat die Civil-Gouverneure in einem Circularschreiben aufgefordert, ihren ganzen Einfluß aufzubieten. „Mitten unter einer Bewaffung in Masse, einer convulsivischen Aufregung“, heißt es darin, „können die Wahlen nicht auf friedliche und leidenschaftslose Weise vor sich gehen, was doch allein Freiheit derselben garantiren kann. Ohne die unverzügliche Entwaffnung kann die Nation das geheiligte Ziel, wonach es strebt, nicht erreichen. Eine wahre, redliche National-Repräsentation ist das einzige Mittel gegen die öffentlichen Uebel der Repräsentativ-Regierungen.“ Dies Circular-Schreiben hat zu neuen aufrührerischen Bekanntmachungen Anlaß gegeben, die in Lissabon an allen Straßen-Ecken angeschlagen und durch das ganze Land verbreitet worden sind. Die Hauptpunkte dieses neuen Programms sind außer den schon erwähnten: Errichtung der National-Garde, die bereits in mehreren Städten, namentlich in Gora, organisirt worden ist; Absegung aller bürgerlichen und richterlichen Behörden, welche bei den letzten Wahlen die Rechte der Wähler verletzt haben; Erlas-

sung eines königl. Decrets, welches die neuen Cortes mit allen Vollmachten einer constituirenden Versammlung besleide; endlich verlangen die Insurgenten die Absegung mehrerer cabralistischer Offiziere, namentlich des Befehlshabers der Lissaboner Municipal-Garde, des Commandant des Forts S. Jorge und des Majors vom zweiten Jäger-Regiment, welcher einen Angriff auf das Volk in den Straßen machte.

Rom, 2. Juli. (D. A. Z.) Eine Erklärung, die sich der Papst bei der Ertheilung des Segens in S. Giovanni in Laterano geholt, hatte die Veranlassung zu seinem Unwohlsein und seinem kurze Zeit darauf erfolgten Tode gegeben. Er war zwar über 80 Jahre alt; allein noch vor Kurzem hatte er erzählt, sein Vater sei 93 Jahre alt geworden und nicht Papst gewesen. Ueber seinen Nachfolger wagt Niemand auch nur eine Vermuthung zu äußern. Ein Genovese dürfte es am ersten sein, denn daran ist das heilige Collegium reich; das Volk aber wünscht sich endlich einmal einen Römer. Mit der letzten aus den Marken eingetroffenen Post gelangten hierher neue beunruhigende Nachrichten über die leidenschaftliche Bestimmung der Einwohnerschaft von Ancona. Sie wurde wohl durch das Verfahren der in die Provinzen zur Untersuchung und Verhaftung von politisch verdächtigen Personen geschickten Beamten bewirkt. So gewiß es einerseits ist, daß die Regierung alle erlaubten Mittel zur Aufrechthaltung oder vielmehr zur Wiederherstellung der Ordnung der Dinge in jenen Gegenden in Bewegung zu setzen genöthigt ist, so gewiß ist es auch andererseits, daß sie in der Wahl der in ihrem Namen dort handelnden Beamten in den letzten Monaten nicht immer vorsichtig und glücklich war. Wenigen derselben ist es darum zu thun, das Volk für sich und ihre Sache zu interessieren; Viele sollen, wie man sagt, ihren amtlichen Einfluß im Interesse eigener Privatfeindschaften misbrauchen.

(Mannh. A. Z.) Papst Gregor XVI. hat seit 1831, wo er, man sagt selbst mit russischem Zunicken, den „heiligen Stuhl“ bestiegen, mit Eifer versucht, was noch Alles die viel erprobten Mittel des Vatikans im 19. Jahrhundert zur Entfaltung seiner Alleinherrschaft auf Erden vermöchten. Die Jesuiten haben unter und neben ihm einen mächtigen Aufschwung wiedergewonnen. In Portugal, wo Rom verloren schien, hat es aufs Neue gesiegt, in Spanien ward der Regent Espartero, sein furchtbarster Gegner gestürzt und nahezu ist der Kirche aller Einfluß wieder errungen, in Deutschland, wo Ruhe und Eintracht in der römisch-katholischen Kirche selbst und voller Friede mit den Andersgläubigen herrschte, haben „detusche“ Bischöfe und Pfarrer mit römischen Sendlingen den alten Streit wieder geweckt und theils zu lichter Lohe entflammt, in Frankreich gilt es grundsätzlich wieder, Volk und Staat unter dem Schilde der „Freiheit“ der römischen Curie unterwürfig zu machen, in England wird in der Stille gewühlt, überall, diesseits und jenseits des Oceans ist Rom's lange Hand mit seiner „Weisheit“, List und Macht in voller Geschäftigkeit, und auch die jüngste Erhebung in Polen hat sie klar hervorleuchten lassen. Papst Gregor XVI. ist gestorben, aber Rom lebt noch und wird wohl die unter ihm neu bewegten Pläne weiter verfolgen. Die Triumphe seiner Thätigkeit, unter Gregor, haben indes manche harte Schläge (z. B. in Rußland) zur Seite und die gewichtigste Niederlage vorbereitet. Ein Zeichen davon ist auch die Spaltung in der katholischen Kirche Deutschlands; die neue deutsche Kirche wird namentlich eine neue kräftige Grundlage der Freiheit der katholischen Kirche, ihrer Unabhängigkeit von Rom, sein. Als weltlicher Regent hat Gregor keinerlei Lorbeeren geerntet; das Volk des Kirchenstaates ist in Unmuth, Jammer, geistiger und leiblicher Noth und tief gährt es fort und fort, trotz den mehreren verunglückten Empörung-Versuchen, die es unter seiner Regierung machte. Er starb, kann man sagen, eben zur rechten Stunde, wenn er nicht in den nächsten Tagen nochmals die Romagna in vollem Aufruhr sehen wollte.

Am 11. Juni versammeln sich in Rom die Cardinäle im Conclave, um zur Wahl eines neuen Papstes zu schreiten. Am 12. Juni werden im Conclave die Arbeiten beginnen. Man wird, ehe man die Wahl selbst vornimmt, die Ankunft der Cardinal-Legats und der fremden Cardinäle abwarten. Die ersteren werden bis zur 2ten oder 3ten Ceremonie der noveni diali in Rom eintreffen, die letzteren wohl erst bis gegen den 20. Juni hin. Es ist demnach wenig wahrscheinlich, daß eine Wahl vor dem eben genannten Tage erfolge. Zur Gültigkeit der Wahl ist erforderlich, daß ein Candidat die Stimmen von zwei Drittheilen der anwesenden Botanten erhalte, also 30 Stimmen, wenn 45 Cardinäle anwesend wären; wenn das Conclave, wie wahrscheinlich ist, aus 57 Cardinälen besteht, ist zur Gültigkeit der Wahl eines Candidaten eine Majorität von 38 Stimmen erforderlich.

Wallis. Der gr. Rath beschloß nach lebhafter Diskussion, daß nach drei Monaten den römischen Regimentern die Rekrutirung in diesem Kanton unterjagt sein soll, wenn nicht innerhalb dieser Zeit die päpstliche Regierung den Reklamationen, welche Wallis wegen Verletzungen der Kapitulation erhoben hat, Gerechtigkeit widerfahren läßt.

*) Also nicht bloß die Bischöfe im Namen derselben, s. oben Berlin. D. A.